

Preis der Einzelnummer Kč 1.40
(im Ausland Kč 2.-)

Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

Bezugspreis im Quartal Kč 18.-
(im Ausland Kč 24.-)

Auslandspreise	Einzelnumm.	vierteljähr.
Argentinien Pes.	0.30	Pes. 8.00
Belgien Frs.	2.-	Frs. 24.-
Bulgarien Lew.	8.-	Lew. 96.-
Dänzig Guld.	0.30	Guld. 3.00
Deutschland Mk.	0.25	Mk. 3.-
Estland E.Kr.	0.22	E. Kr. 2.64
Finnland Fmk.	4.-	Fmk. 48.-
Frankreich Frs.	1.50	Frs. 18.-
Großbritannien s.	4.-	s. 48.-
Holland Old.	0.15	Old. 1.80
Italien Lir.	1.10	Lir. 13.20
Jugoslawien Din.	4.50	Din. 54.-
Lettland Lat.	0.30	Lat. 3.60

Auslandspreise	Einzelnumm.	vierteljähr.
Litauen Lit.	0.55	Lit. 6.60
Luxemburg B. Frs.	2.-	B. Frs. 24.-
Norwegen Kr.	0.35	Kr. 4.20
Oesterreich Sch.	0.40	Sch. 4.80
Palästina Mils	18.-	Mils 216.-
Polen Zloty	0.50	Zloty 6.-
Portugal Esc.	2.-	Esc. 24.-
Rumänien Lei	10.-	Lei 120.-
Saargebiet F.Fr.	1.50	F. Fr. 18.-
Schweden Kr.	0.35	Kr. 4.20
Schweiz Frs.	0.30	Frs. 3.60
Spanien Pes.	0.70	Pes. 8.40
Ungarn Pengö	0.35	Pengö 4.20
USA Dollar	0.05	Dollar 0.60

Unschuldige in Leipzig - Schuldige in Genf

Zug um Zug enthüllt sich in Leipzig das Bild einer Verbrecherregierung, wie sie die Welt bisher noch nicht gesehen hat.

Erfolganbeter, die es in jedem Lager gibt, sind dabei, dieser Regierung, die durch Betrug und Gewalt zur Macht gekommen ist, alle möglichen Geschicklichkeiten anzudichten. Eine spätere Zeit wird über die Plumpheit staunen, mit der das infamste Verbrechen aller Zeiten ins Werk gesetzt worden ist. Wie phantastisch dumm war doch der Versuch, einen Van der Lubbe als die Hauptperson einer sozialdemokratisch-kommunistischen Verschwörung hinzustellen, die mit Brand und Aufruhr auf Hochverrat ausging! Wie albern, sich gerade Torgler zu holen, der als Mensch in allen politischen Lagern die größten Sympathien genießt und von dem alle Welt weiß, daß er mit dem aberwitzigen Treiben des blöden Holländers nichts zu tun haben kann! Welcher Teufel hat die Regierung geritten, daß sie diesen Mann, der freiwillig zu ihr kam, um seine Unschuld zu erheben, in Ketten schlagen und in einem großen Schauprozeß als personifizierten Bolschewisten-schreck auftreten ließ? Sie hätten sich keinen besseren aussuchen können, wenn es ihr darauf angekommen wäre zu zeigen, daß die Verbrecher nicht auf der Anklagebank sitzen, sondern ganz wo anders.

Und der Schluß? Flucht vor der Öffentlichkeit? Abbruch der Verhandlung? Schuldspruch? Freispruch? — Gleichviel! Dieser Prozeß kann ja gar nicht anders enden als mit einem moralischen Todesurteil gegen das System!

Indes fährt Göbbels vergnügt nach Genf und genießt in vollen Zügen seinen eigentümlichen Ruhm.

Der Reichslügenminister als Diplomat!

Ja wahrhaftig, wenn man heute fragt, welche außenpolitischen Ziele Hitler und Konsorten verfolgten, als sie Tausende deutscher Volksgenossen ermorden ließen, Zehntausende einkerkerten, Hunderttausende zum Hungertod verurteilten und allen die Lebensluft der persönlichen Freiheit stahlen, so erhält man darauf die Antwort, daß dies nur geschehen sei, um den Frieden Europas zu sichern. Trotz Erzberger und Rathenau, trotz Hermann Müller und Stresemann hat es noch nie eine deutsche Regierung gegeben, die so oft und so laut ihre unbedingt friedfertige Gesinnung betont hätte.

Freilich hat es auch keine so notwendig gehabt! Denn wie soll die Welt glauben, daß Hitler, der ungerührt zusieht, wenn deutsches Blut fließt, plötzlich blutsehen wird, wenn es sich um französisches oder sonstiges rassisch minderwertiges Blut handelt?

Wie soll die Welt glauben, daß Torgler den Reichstag angezündet hat, und wie soll sie glauben, daß Hitler die Flammen löschen will, die als Folge seines Wirkens überall in Europa aufzüngeln? Wie soll sie glauben, daß er die Pazifisten abschlachten läßt, um selbst als deutscher Friedenskanzler in die Weltgeschichte einzugehen.

Hitler, Göring, Göbbels spielen Komödie. Aber sie spielen sie schlecht!

„Erst wenn dies in Deutschland begriffen sein wird, so daß man den Lebenswillen der deutschen Nation nicht mehr in bloß passiver Abwehr verkümmern läßt, sondern zu einer endgültigen aktiven Auseinandersetzung mit Frankreich zusammenrafft und in einen letzten Entscheidungskampf mit deutscherseits größten Schlußzielen hineinwirft: erst dann wird man imstande sein, das ewige und an sich unfruchtbare Ringen zwischen uns und

Freunde, unsere Eltern, unsere Kinder als Geiseln festgesetzt!

Und was will jetzt Hitler! Was verkündet jetzt Göbbels?

Den Frieden!

Ja, warum sollen sie nicht ihre Friedensliebe beteuern, wo sie doch auch die Verfassung beschworen haben und noch dazu die Schamlosigkeit besitzen, für andere Todesstrafe zu verlangen.



Frankreich zum Abschluß zu bringen; allerdings unter der Voraussetzung, daß Deutschland in der Vernichtung Frankreichs wirklich nur ein Mittel sieht, um danach unserem Volk endlich an anderer Stelle die mögliche Ausdehnung geben zu können.

„Endgültige aktive Auseinandersetzung mit Frankreich“. „Letzter Entscheidungskampf“. „Vernichtung Frankreichs“. — Steht das oder steht das nicht in der neuen Bibel aller Deutschen, in Hitlers „Mein Kampf“? Wenn das nun nicht mehr wahr sein soll, warum wird dann dieses Buch nicht — wie so viele geistvollere vor ihm — auf dem Scheiterhaufen verbrannt? Wenn das nicht mehr wahr sein soll, warum hat Hitler nicht den Mut, seinen Irrtum zu bekennen?

Um was ging denn alle die Jahre in Deutschland der Kampf? Er ging darum, daß wir den Frieden wollten und Hitler zum Kriege hetzte!

Weil wir den Frieden wollten, waren wir Verräter! Weil wir den Frieden wollten, hat man die Meuchelmörder hinter uns hergeschickt! Weil wir den Frieden wollten, hat man uns für landlos, rechtlos, vogelfrei erklärt! Weil wir den Frieden wollten, hat man unsere

weil sie versucht haben sollen, die Verfassung gewaltsam zu ändern?

Brennt der Reichstag, dann war es die „sozialdemokratisch-kommunistische Einheitsfront“, die sich malerisch um Van der Lubbe gruppiert hat. Brennt Europa, dann waren es die Juden und die Marxisten, die das wehrlose deutsche Volk (sagte Hitler in Nürnberg) vor die feindlichen Kartätschen treiben.

Wie gemeinverbrecherisch doch das alles ist! Und wie dumm dazu, wie entsetzlich dumm! Weil ein Teil des deutschen Volkes, politisch ungebildet und von Not und Verzweiflung getrieben, diesen Bauernfängerkünsten aufgesessen ist, glauben sie nun die ganze Welt belügen zu können und fangen es so ungeschickt an, daß schließlich auch den von ihnen Betrogenen — trotz Schutzhaft, Terror und Reichsgericht, ja vielleicht gerade deswegen, erst recht — die Augen aufgehen müssen!

Dies aber ist die Frage an das Schicksal: Wird das Erwachen des deutschen Volkes aus diesem furchtbaren Bluttraum noch rechtzeitig geschehen und ehe die Katastrophe unvermeidlich geworden ist? Wird es in Genf Staatsmänner geben, die dem deutschen Volke die Wahr-

heit sagen, so laut, daß sie auch über die Grenze dringt, und so erbarmungslos eindeutig, daß sie jeder verstehen muß?

Wieder und wieder! Es gibt nur ein Mittel, den Frieden Europas zu retten, man muß dem deutschen Volke die Wahrheit sagen. Die Wahrheit sagen, das ist Dienst am Frieden und das ist auch ein Freundschaftsdienst am deutschen Volke selbst, das einer unvorstellbaren Katastrophe entgegengieht, wenn es nicht noch rechtzeitig die Wahrheit erkennt.

Die Wahrheit aber ist, daß Deutschland heute nicht von Politikern irgendwelcher Art regiert wird, sondern von Verbrechern, die von der Welt der anständigen Menschen durch einen unüberbrückbaren Abgrund getrennt sind. Die Wahrheit ist, daß diese Verbrecher nicht nur im höchsten Grade gewissenlos, sondern letzten Endes dumm sind und daß diese Dummheit ihnen eines Tages den Hals kosten wird.

Das deutsche Volk hat in der Welt nur einen gefährlichen Feind. Das ist seine jetzige Regierung! Schreit ihm in die Ohren, daß es sich von ihr befreien muß, wenn es nicht für Jahrhunderte verloren sein will!

Göbbels einst und jetzt

Der Reichslügenminister über den Völkerbund.

Im Oktober 1929, kurz nach dem Tode Stresemanns, sagte Göbbels in einer Versammlung im Berliner Kriegervereinshaus: „Jetzt haben sie Stresemann in einer Weise begraben, wie wenn er der Retter Deutschlands gewesen wäre. Was aber hat dieser Mann in Wirklichkeit getan? Er ist einige Male im Jahre nach Genf gefahren und hat dort in der großen Schwatzbude, die sich Völkerbund nennt, mit Vertretern des raublüsternen Frankreich, mit Agenten verjudeter Länder und sogar mit Delegierten von Negerstaaten über Lebensbelange des deutschen Volkes verhandelt. Wie viele von diesen sogenannten Völkerbundsdelegierten nach gutem deutschem Volksrecht eigentlich als gewöhnliche Verbrecher zu bezeichnen wären, wissen wir gar nicht. Wenn ich Euch nur sage, daß viele der Staaten, die heute im Völkerbund das große Wort führen, ehemalige Verbrecherkolonien sind, dann wißt Ihr ja, mit welchen feinen Herrschaften man es in Genf zu tun hat.

Ein Bismarck hätte sich nie und nimmer mit solchen Leuten an einen Tisch gesetzt, aber ein Stresemann hat sich zu ihnen gesetzt und sogar sie deintreden lassen, wenn es um Deutschland ging!“

Nach dem Tode Briands, im Jahre 1932, schrieb Göbbels in seinem eigenen Blatte „Angriff“: „Es ist nun überall in der Judenpresse großes Wehklagen, daß dieser Mann durch den Tod endgültig unschädlich gemacht worden ist, und daß die jämmerlichen deutschen Pazifisten keinen Franzosen mehr haben, vor dem sie auf dem Bauche rutschen können. Wir deutschen Nationalsozialisten haben gar keine Ursache, in dieses Wehklagen mit einzustimmen. Denn der sogenannte Europäer und Deutschenfreund Briand war in Wirklichkeit nichts anderes als ein ganz ausgekochter und raffinierter Verfechter französischer Raubinteressen. Er war gerissen genug, seinen „Freund“ Stresemann mehr als einmal auf Kosten Deutsch-

Immer übers Ohr zu hauen und hauptsächlich ihm hat es Deutschland zu verdanken, daß über die Geschicke des deutschen Volkes ein sogenannter Völkerbund mitzuentcheiden sich erfreuen darf. Ein Völkerbund, besser gesagt: „Völkerbund, in dem Vertreter von ehemaligen Verbrecherkolonien und Negerstaaten neben Abgesandten des Weltjudentums die größte Rolle spielen. Wir Deutschen halten es noch immer mit dem Wort:

„Sage mir, mit wem Du umgehst, und ich werde Dir sagen, wer Du bist!“

Der sogenannte Völkerbund war das Instrument des Herrn Briand; wenn er also seinen Lieblingsumgang mit Vertretern von minderwertigen Rassen und Völkern dritter Klasse hatte, dann wissen wir, wie er selber einzuschätzen war.“

Das ist nur eine kleine Blütenlese. Man könnte noch unzählige gleichartige Äußerungen dieser schönen Seele hinzufügen. So, daß er einmal — es war noch im vorigen Jahre in einer Versammlungsrede im Berliner Lustgarten — stolz verkündete: „Wenn wir Nationalsozialisten erst die Regierung unseres deutschen Vaterlandes bilden, dann wird auch

der Genfer Spuk bald aufgehört haben. Vorbei wird es sein mit diesem ganzen widerlichen Brei von Ratssitzungen, Kommissionsberatungen und Abrüstungskonferenzen. Wir Nationalsozialisten werden dort auftreten, wie es sich für deutsche Männer gehört: Wir werden unser einfaches gutes Recht fordern und es uns nehmen! Ich sehe schon, wie die Handlanger der französischen Erpresserpolitik, die Krämer und Feilscher, diese Geschäftemacher Alljudas schreckensbleich zusammenfahren werden.

wenn erst wieder eine harte deutsche Faust auf den Tisch schlägt

und diesen Abgesandten von Schieberia und sonstigen Verbrecher-Negerkolonien zeigt, daß das deutsche Volk wieder erwacht ist und jetzt einen Führer hat, der nicht mehr mit sich spassen läßt!“

Nun ist er selber zu den „Verbrecherkolonien“ gefahren, in die er gehörte, wenn sie es wirklich wären. Aber keiner, der an das Wort denkt, „Sage mir mit wem du umgehst und ich sage dir, wer du bist“, wird sich mit einem Göbbels abgeben wollen.

Peinlicher Start

Propagandaminister Göbbels ist keine Propaganda.

Die Weltpresse in Genf hat den Teutonen Göbbels unter die Lupe genommen. Sie ist erstaunt — und lächelt ironisch. Der „Matin“ gibt dem allgemeinen Empfinden wie folgt Ausdruck:

„Er ist gar nicht schön, der Herr Göbbels, und dieser Propagandaminister macht mit seiner Person gewiß keine Propaganda für die arische Rasse, zu deren reinsten er gehören will. Schwächlich, mit absteigenden Ohren, hat er das armselige Aussehen mifratener Geschöpfe. Dazu war sein Kommen und Gehen wirklich nicht triumphal. Fürchtete er Zwischenfälle? Das ist wahrscheinlich, denn er lief im Laufschrift durch die Vorhalle, umgeben von einem halben Dutzend Leibgarde, die ihn bis zum Delegierten Eingang begleiteten. Geschwind begab er sich auf seinen Sitz, wo er das Unglück hatte, den australischen Großrabbiner, den einzigen jüdischen Geistlichen, der der Versammlung angehört, zum unmittelbaren Vordermann zu haben. Nach der Sitzung blieb er, nachdem alle Delegierten den Saal verlassen hatten, noch gute zehn Minuten sitzen, offenbar in der Hoffnung, daß das Publikum des Wartens müde werden und ihn unbehelligt gehen lassen werde.“

köstigung selbst zu tragen. Sie entspricht pro Woche einem Aufwand von etwa 5 bis 6 RM. Dann werden dem Arbeiter etwa 2 RM. pro Woche für Sozialabgaben abgezogen.

Verweigert er diese Arbeit, ist er von jeder Arbeitslosenunterstützung, Wohlfahrtsunterstützung und Arbeitsvermittlung ausgeschlossen. Nur über sechzigjährige Arbeiter sind von dieser Arbeit befreit. Eins muß bei der Entlohnung noch besonders hervorgehoben werden. Bisher völlig ungeklärt ist die Bezahlung von Regentagen. In verschiedenen Lagern werden die Regentage ganz vom Lohne abgezogen, in andern zu 50 Prozent und in weiteren hat man sie wieder völlig bezahlt. Dafür sollen die Regentage entweder nachgearbeitet werden oder es wird eine Beschäftigung gefunden, die dem Arbeiter die Möglichkeit untätig zu sein, nimmt.

Es ist vorgekommen, daß unverheiratete Arbeiter mit einem Piennig Barverdienst nach Hause gekommen sind.

Interessant sind die Auswirkungen dieser Arbeitsbeschaffung nicht nur für die Hauswirte; auch das Kleingewerbe und der kleine Handel hat seine helle Freude dran. Aus Königsberg sind etwa 25.000 Arbeitslose in die Provinz vermittelt worden. Es ist nur zu erklärlich, daß Bäcker, Schuster, Fleischer und andere „Lebenswichtige“ Betriebe diesen Bevölkerungsschwund empfindlich in ihrem Warenumsatz merken.

Sisyphusarbeit als Lebensinhalt ist auch für einen Menschen mit Stahltrossen statt Nerven eine seelische Belastung, die für die Dauer unerträglich ist. Verstärkt wird diese Qual durch das Arbeitsmilieu, die Art der Unterbringung und durch die Arbeitsmethoden. Die Unterbringung der Arbeitenden ist je nach den Möglichkeiten verschieden. Teilweise wohnen sie in Baracken, in Scheunen, leerstehenden Insthäusern, Eisenbahnwaggons und in den leerstehenden Tanzsälen der Gasthäuser.

Betten gibt es nirgends.

Überall dienen entweder einfache Strohlager oder Bretterverschläge mit Strohsäcken als Lagerstätten. Die Regentage und zunehmende Wetterverschlechterung machen sich heute bereits außerordentlich bemerkbar. Selbst Menschen, die kulturell wenig Ansprüche zu stellen gewohnt waren, sind über die Primitivität dieser Zustände erschreckt. Die Arbeit kann in den meisten Fällen erst in ein- bis zweistündiger Marschzeit erreicht werden. Bei schlechtem Wetter werden die Arbeiter mehrmals naß und wieder trocken, ehe sie die Arbeitsstelle erreicht haben. Der Arbeitsweg wird im übrigen nicht als Arbeitszeit gerechnet. Zur Aufbebung der Stimmung dürfen diese Proleten morgens vor Beginn des Marsches zur Fahnenparade antreten. Dasselbe Schauspiel wiederholt sich abends beim Fahnenholen. Es gibt nur wenige Aengstliche, die der Fahne des Wiederaufbaus noch den schuldigen Respekt durch Handaufheben entgegenbringen. Auch das Absingen nationaler Lieder hebt in keiner Weise die vorhandene Resignation. Resignation ist z. Zt. das Hervorstechendste Merkmal der Lagerstimmung. Jedes Rebellieren wird noch niedergehalten mit dem Hinweis auf Konzentrationslager und andere nationale Volkserziehungsstätten.

Ohne Rücksicht auf Beruf und Alter ist der Versuch unternommen, die Frauen in ein Arbeitsverhältnis zu bringen. Dabei hat man zwei Wege eingeschlagen. Die Frauen werden entweder als Landhelfer an bäuerliche Betriebe vermittelt oder sie werden durch den Frauenvolksdienst zusammengefaßt und mit Näh- und Flickarbeiten für die Freiwilligen des Arbeitsdienstlagers beschäftigt. Die Landhelfer müssen sechsmonatige Verträge abschließen. Sie erhalten

12 bis 15 RM. den Monat und das Essen und müssen dafür alle vorkommenden Landarbeiten erledigen. Aus den einzelnen Dörfern ebenfalls zu Arbeitslagern zusammengefaßt, erleben sie dasselbe Schicksal wie ihre männlichen Kollegen. Die im Frauenvolksdienst Beschäftigten erhalten das Frühstück und Mittagessen und 90 Pfg. pro Tag. Von diesem Geld haben sie Wohnung und sonstigen Lebensunterhalt zu bezahlen. In schwierigen Fällen zahlt das Wohlfahrtsamt einen Wohnungszuschuß.

Alle Erfahrungen beweisen, daß das Arbeitsbeschaffungsprogramm nach jeder Richtung hin eine verfehlte und unüberlegte Sache ist.

Die braune Mordbestie rast weiter

Genosse Solmitz tot!

Ein Opfer der braunen Mordregierung.

Einer amtlichen Nachricht zufolge hat sich der Redakteur des Lübecker „Volksboten“, Gen. Dr. Solmitz, in einem unbewachten Augenblick in seiner Gefängniszelle erhängt. Da für den lebensfrohen jungen Kämpfer an sich nicht der geringste Grund vorlag, sich das Leben zu nehmen, ist diese amtliche Nachricht eine furchtbare Selbstanklage. Wie muß Solmitz mißhandelt worden sein, wenn er sich aus Verzweiflung das Leben nahm! Jedoch spricht eine viel größere Wahrscheinlichkeit dafür, daß auch hier, wie in vielen anderen Fällen, Selbstmord nur vorgetäuscht wurde, um einen im Gefängnis an einem wehrlosen Gefangenen verübten Mord vor den Augen der Welt zu verbergen.

Gen. Dr. Solmitz gehörte zum besten Nachwuchs der deutschen sozialdemokratischen Journalistik. Daß er auch in gefährlicher Zeit zu seiner Überzeugung stand, mehrte nur den Haß seiner Verfolger. Sehr bald folgte er seinem Kollegen Dr. Leber in das Gefängnis und grauenvolle Nachrichten über die Behandlung, die sie dort erfuhren, wurden kolportiert. Diese Nachrichten haben jetzt durch die amtliche Meldung ihre traurige Bestätigung gefunden.

Die Zahl der Opfer wächst. Aber es kommt noch einmal anders — und Solmitz soll nicht vergessen sein!

In Dresden starb plötzlich der frühere Geschäftsführer unseres Parteiorgans, der „Volkszeitung“, Genosse Lorenz, ein treuer, um den Aufstieg der Parteipresse verdienter Genosse. Ein Herzschlag, die Folge der aufregenden Verfolgungen, denen er und seine Familie ausgesetzt waren, hat dem Leben des bis dahin kerngesunden Fünfzigers ein Ende bereitet.

Auch Eugen Fritsch ermordet

Vor etwa 14 Tagen kam die Meldung, daß unser Parteiredakteur und Parteivor-sitzender von Pflaun, Eugen Fritsch, im Konzentrationslager Burg Hohnstein ermordet worden sei.

Die nationalsozialistischen Zeitungen brachten dann Berichte, in denen behauptet wurde, daß Fritsch in dem Lager Hohnstein aus beträchtlicher Höhe abgesprungen sei, in der offenkundigen Absicht — nach der Tschechoslowakei zu fliehen! Bei dem Sprunge hätte er sich aber Verletzungen zugezogen und habe sich daraufhin in schwerverletztem Zustande den Polizeibehörden gestellt. Die Polizei habe Fritsch dann wieder dem Konzentrationslager Hohnstein zugeführt, wo er an den Folgen der Verletzungen, die er bei dem Absprunge erlitten habe, verschieden sei. Ein bürgerliches Organ, die „Obererzgebirgische Zeitung“ schreibt nun, daß Fritsch an einem „Schlaganfall“ gestorben sei.

Die Wahrheit ist, daß die braunen Mordbestien Eugen Fritsch

kaltblütig abgeschlachtet haben. Man hat ihn so zerschlagen, daß er schwere innere Verletzungen erlitt, dann hat man ihn von der Umfassungsmauer der Burg Hohnstein heruntergestürzt, um so einen Fluchtversuch vorzutäuschen und eine Erklärung für die inneren Verletzungen zu haben.

Man denke: Die Polizei gibt selbst zu, daß die Verletzungen Fritschs sehr schwer gewesen seien, als man ihn angeblich auf-fand oder er sich selber gestellt hatte. Anstatt den Todkranken nun aber sofort in ein Krankenhaus zu überführen, hat man ihn — eine tolle Roheit — wieder ins Konzentrationslager geschafft, wo weder Aerzte noch Operationseinrichtungen vorhanden sind. Dort ist er dann gestorben. Hitlers Banditen haben ihn, den tapieren Sozialisten, zur Strecke gebracht. Die

vogtländischen Arbeiter, wo Fritsch große Verehrung genoß, werden mit zusammengebissenen Zähnen an ihn denken. Und an seine Mörder!

5 Jahre Gefängnis wegen Beleidigung des Nürnberger Parteitags

Das Chemnitzer Naziblatt teilt „in aller Kürze“ mit:

Vor einem Berliner Schnellgericht wurde der 54jährige Packer Johannes Gommert wegen Beschimpfung des Nürnberger Reichsparteitages zu 5 Jahren Gefängnis verurteilt.

Das Wunder von Ostpreußen

Wie Koch die Arbeitslosigkeit weghext

Es hat Leute gegeben, die bei der Durchführung der Arbeitsbeschaffungsaktion in Ostpreußen erstaunt aufgehört haben. Nach dem Rezept des Gauleiters der NSDAP, und Oberpräsidenten der Provinz, Herrn Koch, müßte es möglich sein, überall Hunderttausende in Arbeit zu bringen.

Was hat Herr Koch getan? Ostpreußen mit seinen un bebauten Landflächen, unkultivierten Mooren, nicht entwässerten Wäldern und krummen Bächlein gibt vielen weitgehendste Beschäftigungsmöglichkeiten. Herr Koch hat von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht. Auf seinen Befehl mußte das Arbeitsamt in einer bestimmten Zeit derartige Arbeitsprojekte ausfindig machen, Arbeitskolonien zusammenstellen und diese in die entferntesten Winkel Ostpreußens verschicken.

Diese Arbeiten haben fast gar keinen oder nur geringen produktiven Wert.

Es ist für die Bodenkultur völlig gleichbleibend, ob ein unbedeutender Bach krumm oder gerade durch die Landschaft fließt. Man kann hier nicht von Flußregulierungen sprechen, weil diese „Flüsse“ weder schiffbar noch sonst industriell verwertbar sind. Auch die Arbeit in den Forsten ist völlig überflüssig und dient wirklich nur zur Beschäftigung der Arbeitslosen.

Alles das wäre erträglich, wenn durch diese Arbeitsbeschaffung ein Weg gefunden wäre, den Arbeitslosen ausreichende Löhne zu zahlen und ihnen dadurch eine Existenzmöglichkeit zu schaffen. Das ist aber keineswegs der Fall. Die Finanzierung der Arbeitsprojekte geht in folgender Weise vor sich. Die Reichsanstalt für Ar-

beitslosenversicherung zahlt auf dem Wege des verstärkten Förderungsschutzes 3,50. Die Gemeinden oder Forstverwaltungen, in deren Bereich das Arbeitsprojekt durchgeführt wird, sind verpflichtet, RM. 1.— zuzuzahlen. Die Arbeit wird an bestimmte Firmen vergeben, die für diese RM. 4.50 die Entlohnung der Arbeiter, der Aufseher und die Beschaffung der Arbeitsmaterialien übernehmen muß. Grundsätzlich erhält der verheiratete Arbeitslose 40 Pfg. die Stunde, der Unverheiratete 36 Pfg. die Stunde. Alle bestehenden Tiefbauarbeiter-Tarife sind durch eine Verfügung des Treuhänders für Ostpreußen außer Kraft gesetzt worden. In der Regel soll 40 Stunden die Woche gearbeitet werden. In dieser Grundregelung gibt es Variationen, bei der Festsetzung der Arbeitszeit und des Arbeitslohnes. Teilweise wird die Arbeitszeit bis auf 48 Stunden und der Arbeitslohn bis auf 45 Pfg. die Stunde überschritten.

Der Arbeiter kann bestenfalls 19.20 RM. die Woche verdienen.

Außerdem erhält die Familie pro Kopf eine Sonderzulage von RM. 1.50 pro Woche. Es hat den Anschein, als ob diese Entlohnung dem üblichen Einkommen eines schlecht bezahlten Arbeiters entspricht. Tatsächlich liegen die Dinge noch wesentlich anders. Der Arbeiter ist in jedem Falle gezwungen, einen doppelten Haushalt zu führen. Die Arbeitenden sind in der Provinz in Arbeitslagern zusammengefaßt. Die Beköstigung übernimmt das Lager. In einzelnen Fällen wird für die Beköstigung ein Zuschuß von 3.— RM. die Woche an Verheiratete gewährt. Die Unverheirateten haben die gesamte Be-

Röhm verwarnt die Astlochgucker

Das Muckertum feiert Orgien — Frauen werden mißhandelt

Der Stabschef der SA, Röhm, hat einen gelährnichten Erlaß gegen das Muckertum herausgegeben. Die „sittliche Erneuerung“ hat im Dritten Reich nachgerade so überhand genommen, daß kein Bettzipfel ungelüftet bleibt, und da die höheren Führer selbst nicht gerade Savonarolas sind, beginnt die Sache brenzlich zu werden. Es ist — so steht es in dem Röhmschen Ukas zu lesen — in jüngster Zeit wiederholt vorgekommen, „daß auch SA- und SS-Führer und -Männer sich öffentlich zu Moralrichtern aufgeworfen und

weibliche Personen in Badeanstalten, Gaststätten oder auf der Straße belästigt, beschimpft, ja sogar mißhandelt haben.“

— Ein sehr beachtliches Eingeständnis! Wenn wir das gleiche behaupten, waren wir Greuelmörder und Landesverräter. Röhm gibt sogar zu, daß das „Muckertum in letzter Zeit große Orgien feiert“, daß die „sittliche Erneuerung“ zum „Sport“ geworden ist, der mit Vorliebe „unter Berufung auf staatliche oder parteiamtliche Befugnisse“ ausgeübt wird. „So werden zum Beispiel für den Anzug und das Verhalten an den Badeanstalten die unsinnigsten Bestimmungen gefordert. Der deutschen Frau ist verboten, sich zu pudern oder in Lokalen zu rauchen. In den Großstädten sollen alle irgendwie aus dem Spielferrahmen fallenden Vergnügungstätten ausgerottet werden.

Gegen die sogenannte Prostitution wird ein Kampf geführt, der ebenso beachtlich in seinem Wesen wie brutal in seiner Durchführung ist und von Standpunkt der Volksgesundheit aus unheilvoll in seinen Auswirkungen sein kann.“

Das Schriftstück wimmelt von Erstaunlichkeiten. Alle hier angeführten Bestimmungen — einige von ihnen haben bereits in ganz Deutschland Geltung — gingen von amtlichen Stellen aus und wurden bisher nötigenfalls mit dem Gummiknütel unterstrichen. Entweder waren die Hakenkreuzbehörden mit ihrer sittlichen Erneuerung im Recht und handelten befehlsgemäß — dann fällt Röhm der nationalen Aufbauarbeit in den Rücken, oder Röhm hat mit seiner Abwehr recht — dann müssen die zahllosen Stadtbehörden sich einer „wilden Aktion“ schuldig gemacht haben und der Beweis wäre wieder einmal erbracht, daß für nichts und wieder nichts in Deutschland geprügelt, an den Pranger gestellt und gequält werden darf.

Röhm stellt des weiteren fest, die deutsche Revolution sei nicht von „Spießern, Muckern und Sittlichkeitsaposteln gewonnen worden“. Nein, wahrhaftig nicht! Eher schon von **Homosexuellen, Morphinisten und Betrügnern.**

die sich der Mucker und Spießer bedienten und mit ihrer Hilfe die Schlacht gewannen. Von Röhm selbst ist bekannt, daß er nicht nur homosexuell ist (das wäre eine Privatsache), sondern auch Jugendliche mißbraucht, und mehrfach in Briefen, die später durch die Weltpresse gingen, zynischste und übelste Auffassungen über sexuelle Fragen geäußert hat. Vielleicht drohen die losgelassenen Reiniger jetzt auch sein Privatleben anzutasten, jedenfalls versucht er energisch zu bremsen. „Die Aufgabe der SA besteht nicht darin, über Anzug, Gesichtspflege und Keuschheit anderer zu wachen“, so verfügt er.

Röhm spricht von „geradezu lächerlichen Auswüchsen von Prüderie und Schlimmerem“. — Schlimm ja, lächerlich nein! Im Gegenteil! Diese Auswüchse sind leider typisch für die kommandierenden und kommandierten Kreise des Dritten Reiches, und wenn der Stabschef richtig erkennt, daß sich bei den Astlochzuckern in Wahrheit um „seit Jahrhunderten immer geübte Befriedigungsversuche von Heuchlern, Muckern und Trägern verdrängter Komplexe“ handelt, so mag er einmal die Nase aus den Badeanstalten wegrehen und seine eigene SA in den Konzentrationslagern

beobachten. Die Mißhandlungen, Folterungen, Menschenschändungen, die sich da vollziehen, sind von den gleichen „verdrängten Komplexen“ diktiert wie die Sittlichkeitserlasse, entspringen den gleichen Befriedigungswünschen wie die unsinnigen Bestimmungen über weiblichen Anstand. Wie wär's, wenn der SA-Stabschef auch da einmal darzwischenführe? Er wird sich hüten, denn irgendwo müssen sich die mißleiteten Triebe seiner sadistischen Garde ja schließlich austoben!

Aus diesem Grunde werden den Braunen auch immer neue Opfer vorgeworfen. Für

die an den Pranger gestellten „Judenliebchen“

wagt Röhm sich z. B. nicht einzusetzen, von jener Nürnberger Greueltat, die eine junge, aufs schändlichste mißhandelte Frau in den Wahnsinn trieb, wagt er nicht abzurücken. Und das schmierige Blatt des Pg. Strelcher, — der „Stürmer“, der von Sexuaskandalen lebt, erscheint in Nürnberg, in Röhm's engster Heimat, lustig weiter. Vielleicht hat der Stabschef sich mit seinem Antimuckereilaß schon unbeliebt genug gemacht. Wenn's der braunen Regierung beliebt, von seinen Worten abzurücken, dann wird schon in wenigen Wochen mit Gefängnis nicht unter einem Jahr bestraft werden: a) wer behauptet, es seien in Hitler-Deutschland jemals Frauen belästigt, beschimpft, mißhandelt worden, b) wer das Gerücht verbreitet, Röhm habe gegen die „Orgien des Muckertums“ Front gemacht.

Wer aber kommandiert die Polizeipräsidenten?

Der Schluß des Röhmschen Erlasses lautet wörtlich:

Ich verbiete daher sämtlichen Führern und

Männern der SA und SS, ihre Aktivität auf diesem Boden einzusetzen und sich zu Handlangern verschrobener Moralästheten herzugeben. Dies gilt vor allem auch für diejenigen SA- und SS-Führer, die von mir als Polizeipräsidenten oder für sonstige Stellen zur Verfügung gestellt sind. Was bedeutet das? Was ist in Deutschland los? Sagte Göring nicht in einer seiner jüngsten Reden, die Autorität gehe von oben nach unten? Also müßte die letzte Autorität in Hitlers Händen ruhen. Das ist nicht der Fall, denn Göring macht, was er will und intrigiert, so gut er kann. Nun erfährt man mit einemmal, daß Röhm auch ein kleiner Pascha ist, daß er seinerseits dem Göring ins Gehege fährt, daß er nicht nur seine SA, befehligt, sondern auch den Polizeipräsidenten etwas zu sagen hat, die eigentlich Göring unterstehen. Wer regiert in Deutschland? Jeder gegen jeden! Hitler gegen Göring, Göring gegen Goebbels, Röhm gegen Göring, die SS gegen SA, SS und SA vereint gegen das wehrlose Volk, auf dessen Rücken sich der ganze Wirrwarr austobt.

Ringkampf um den „Vorwärts“

Ein falscher „Vorwärts“ von Göring geplant, von Hitler verboten

Seit Monaten wurden in Berlin Gerüchte verbreitet, der „Vorwärts“ erscheine wieder. Diese Gerüchte hatten einen realen Hintergrund. Man plante die Wiederherausgabe des „Vorwärts“, allerdings nicht als Zentralorgan der deutschen Sozialdemokratie, sondern als ein Naziblatt unter falscher Flagge. Der Raub des Eigentums der deutschen Arbeiter sollte gewissermaßen gekrönt werden durch die Herausgabe eines Nazi-Vorwärts. Vor 14 Tagen war alles fertig, um das neue Blatt am 1. Oktober steigen zu lassen. Unter der Chefredaktion des Kommissars der Vorwärtsbetriebe, eines Herrn Fikentscher, sollte ein „Vorwärts“ herausgegeben werden, der unter den Berliner Arbeitern für die „Ideen“ des Dritten Reiches werben sollte. Man wollte die alten Kolportiere des „Vorwärts“ in den Vertrieb einspannen, und sie sollten die Leser des alten „Vorwärts“ für das neue Organ gewinnen. Um den Lesern die Sache schmackhafter zu machen, sollte das neue Organ sogar eine gewisse Freiheit der Kritik, — was man so Freiheit im Dritten Reich nennt — erhalten.

Der Plan war nicht schlecht ausgedacht; aber er wird nun doch nur ein Plan bleiben. Nicht etwa weil die Führer der „Arbeiterpartei“ zu der Ueberzeugung gekommen wären, daß man Berliner Arbeiter nicht dadurch für ein Naziblatt gewinnen kann, daß man ihnen das braune Eintopfgericht in einem roten Gefäß vorsetzt, sondern, weil auch in diesem Fall persönlicher Ehrgeiz und persönliche Intrigen zwischen den Mächtigen dieses Reiches die eigentlichen Triebkräfte der Pläne waren.

Der „Vorwärts“ sollte das persön-

liche Organ des doppelten Generals Göring werden. Göring ist ein mächtiger Mann. Er wird ernannt und er ernannt sich selbst zu den höchsten Aemtern des Dritten Reichs. In dieser Beziehung hat er seinen Herrn und Meister sogar um einige Pferdelängen geschlagen. Aber in einem Punkt ist er bisher nicht auf der Höhe. Hitler hat sein Blatt, den „Völkischen Beobachter“, Göbbels hat seine Zeitung, den „Angriff“, und selbst Herr Ley verfügt über ein eigenes Organ, das „Arbeiterium“. Nur Göring besitzt bisher keine eigene Zeitung, die unter Umständen den lebhaften Cliquenkrieg auch öffentlich unterstützen könnte. Der „Vorwärts“ sollte die Lücke schließen, Göring wollte selbst zu den Berlinern sprechen.

Diesmal ist Herr Göring unterlegen. Nach wochenlangen Kämpfen hinter den Kulissen hat der „Führer“ entschieden; der „Vorwärts“ erscheint nicht. Göbbels hat fleißig an dem Scheitern dieses Planes mitgeholfen, denn den fetten Happen durfte der „Preuße“ auf keinen Fall bekommen.

Den Berliner Arbeitern bleibt somit der braune „Vorwärts“ und den Nazihauptlingen eine neue sichere Pleite in ihrem Kampf um die „Seele der Arbeiter“ erspart. Denn es waren auch wirtschaftliche Erwägungen, die Hitler zu seiner Entscheidung veranlaßten. Die Auflagen des „Völkischen Beobachter“ und des „Angriff“ gehen ständig zurück. Sie können keine Konkurrenz mehr ertragen. Der Versuch, mit der „Welt am Abend“ an kommunistische Leser heranzukommen, ist kläglich gescheitert. Man hat die Welt am Abend verboten, weil sie sonst am 1. Oktober aus Mangel an Beziehern ihr Er-

scheinen hätte einstellen müssen. Eine Zeitungspleite im Nazilager kann man aber inmitten der „berauschenden“ Erfolge der Arbeitsschlacht keinesfalls gebrauchen.

So ist der Kampf um die Wurst zunächst gegen den General entschieden. Der Name des „Vorwärts“ wird nicht mit dem Namen eines Göring als Herausgeber geschändet werden. Er bleibt was er war: ein Symbol des Befreiungskampfes der deutschen Arbeiterschaft.

Pleitegeier über dem Blätterwald

Die gleichgeschaltete deutsche Presse führt einen schweren Kampf um ihre Existenz. Die Masse der Bevölkerung liest keine Zeitungen mehr, denn sie berichten nichts über die wahre Situation im In- und Ausland. Sie sind herabgesunken zu amtlichen Publikationsorganen ohne jede eigene Meinungsäußerung. Die Nazi-Bräune hat jede selbständige geistige Regung erstickt.

Wir haben an anderer Stelle berichtet, daß die Leseunlust selbst vor den Nazi-Organen nicht Halt macht. Die Auflagen der nationalsozialistischen Tageszeitungen und Zeitschriften gehen ständig zurück. Wir haben dafür noch zwei konkrete Beweise: „Der Deutsche“, das frühere Organ der christlichen Gewerkschaften, ist jetzt die offizielle Tageszeitung der NSBO. Seine Auflage beträgt zur Zeit 60.000. Diese Höhe ist aber nur zu erzielen durch ein Pflicht-Abonnement, das allen Amtswaltern der NSBO, auferlegt wurde. Die Zahl dieser Abonnenten ist auf 50.000 zu schätzen, so daß an freien Abonnenten nur rund 10.000 übrig bleiben.

In einer ganz ähnlichen Situation befindet sich die Zeitschrift: „Das Arbeitertum“. Diese Zeitschrift wurde bisher in einer Auflage von 3,8 Millionen allen gewerkschaftlich organisierten obligatorisch zugestellt. Mit dieser Freileieferung soll jetzt gebrochen werden. Die Zeitschrift muß abonniert werden. Der Erfolg dieser Umstellung ist, daß nach den bisher vorliegenden Bestellungen die Auflage auf 150.000 zurückgehen wird.

Die katastrophale Lage der gleichgeschalteten bürgerlichen Blätter ist bekannt. Das „Berliner Tageblatt“, das sich noch immer stolz das „deutsche Weltblatt“ nennt, hat noch eine Auflage von 30.000. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Mosseverlages sind außerordentlich groß, es ist auch hier mit Zeitungseinstellungen zu rechnen.

Lauter Siebenmonatskinder im Dritten Reich

Der Berliner Korrespondent der „Times“ zitiert aus dem „Völkischen Beobachter“ die Meldung, daß dank der wirtschaftlichen Maßnahmen der Hitler-Regierung und dank der besseren Lebensbedingungen, die sie geschaffen hat, bereits ein starker Anstieg der Geburtenziffer in Württemberg zu verzeichnen sei. Boshafter Weise — das Ausland versteht „uns“ eben nicht — fügt er hinzu, daß zur Zeit jener Feststellung die Hitlerregierung erst sieben Monate im Amte war. Lösung des Rätsels? Sehr einfach! Seit Hitler regiert, ist die Welt so schön geworden, daß die Kinder es gar nicht erwarten können, auf sie zu kommen!

Schutzhaft für Zuhören

Im Dritten Reich ist nicht nur das Reden, sondern auch das Hören verboten. Der Polizeipräsident in Frankfurt a. M. läßt kundtun, daß er jeden, der am Rundfunk Moskau hört und wenn er dabei erwischt wird, ins Lager bringen lassen wird — als Teilnehmer einer geheimen kommunistischen Versammlung!

Man schneuzt sich in Hitler

„Ob Sotakissen oder Mundtücher — kein Ding, das nicht geeignet erscheint, durch die nationalen Symbole modernisiert zu werden. Selbst auf dem Bild eines Landschaftsmalers taucht in den Wolken das Hakenkreuz auf. In einem Laden fand ich eine Weckuhr vor, die das Hohelitzzeichen trug, den Gipfel der Geschmacklosigkeit dürfte jedoch wohl das Hitler-Bild auf dem Schnupftuch bedeuten.“ („Vossische Zeitung“)

Kleine Bosheit Mussolinis

Bei den Reichswehrmanövern in Sachsen war Italien außer durch einen Militärattaché noch durch einen Oberleutnant vertreten. Dieser Oberleutnant trug den Namen — Levy.

„An die Herren Juden in Paulen!“

Auf Lindendorfs Spuren wandelt laut „Nasz Przegląd“ in Warschau der Rabbiner Hildesheimer aus Berlin. Als Beauftragter der Hitlerregierung versuchte er, seine Glaubensbrüder zur Aufgabe der Boykotts zu bewegen. Der Erfolg soll nicht überwältigend gewesen sein.



Neu beginnen!

Die folgenden Ausführungen bilden das Schlußkapitel der hier schon angezeigten Schrift „Neu beginnen“ (Heft 2 der Sozialdemokratischen Schriftenreihe), die durch die Verlagsanstalt „Graphia“ in Karlsbad zu beziehen ist. Mit ihrem Inhalt gedanken wir uns noch kritisch auseinander zu setzen.
Red. d. „N. Vorwärts“.

Man muß schon auf die großen Religionsstifter zurückgehen, um eine Persönlichkeit zu finden, an deren Wirken sich solche Kämpfe knüpfen, wie an die Arbeit Karl Marx'. Mehr als ein halbes Jahrhundert ruht dieser Kämpfer nun schon auf dem stillen Friedhof von Highgate. Aber trotzdem wühlt sein Andenken heute noch viel mehr die Geister auf als zu seinen Lebzeiten. Im Namen des Marxismus wird im Osten Europas ein großes Volk von 150 Millionen Menschen regiert. Im Namen des Antimarxismus werden in zwei anderen großen Ländern die Staatsformen bis zu den Fundamenten umgewälzt, Zehntausende eingekerkert, gefoltert, gemordet. Im Namen des Marxismus formierten sich Hunderttausende, Millionen Unterdrückter in allen Ländern des Erdballes, um im Elend der Gegenwart für eine bessere Zukunft zu kämpfen. Im Namen des Antimarxismus bilden sich schon in verschiedenen Ländern jene Organisationen, die nur darauf brennen, unter ihrer Diktatur die sozialistischen Bataillone auszurotten.

Diese Gegenwartsnähe des Marx'schen Wirkens erklärt sich daraus, daß dieser große Forscher und Seher als einziger die Problematik des kapitalistischen Systems, seine historische Vergänglichkeit nicht nur erkannt, sondern auch wissenschaftlich begründet, daß er als einziger aus diesen Erkenntnissen aktive revolutionäre Folgerungen gezogen, die im sozialistisch orientierten Emanzipationskampf des Proletariats ihren Ausdruck fanden. Heute ist diese „Problematik“ der bestehenden Gesellschaftsordnung bereits ein Allgemeinplatz geworden. Heute gestehen bereits selbst die Nutznießer des kapitalistischen Systems seinen historischen Bankrott und seine Ausweglosigkeit ein. Aber hinter den Lamentationen der bürgerlichen Quacksalber taucht drohend das Quo vadis der kapitalistischen Gesellschaft auf, jene Schicksalsfrage, die zuerst Karl Marx aufgeworfen.

Karl Marx und Friedrich Engels hatten aus ihren Forschungen, Beobachtungen und Erkenntnissen ein grandioses und erschütterndes Bild der kommenden gesellschaftlichen Entwicklung entworfen: Die widerspruchsvolle Anatomie der kapitalistischen Gesellschaft mußte mit ihrer Entwicklung ihren Antagonismus immer mehr verschärfen. Immer gewaltigere Kapitalkonzentrationen, nur von den Profitinteressen ihrer Beherrscher geleitet, mußten aufeinanderstoßen und schließlich zu gewaltigen, vernichtenden Explosionen der entfesselten Produktivkräfte gegen die kapitalistische Aneignungsweise führen. Das zu Millionenmassen angeschwollene Proletariat, in gigantische Städte und Riesenfabriken zusammengeballt, mußte zuerst von den Auswirkungen dieser gesellschaftlichen Katastrophen betroffen werden, die auch die arbeitenden Mittelschichten schließlich in ihr Bereich zogen. Die ganze werktätige Bevölkerung, insbesondere das Proletariat, schon in der vergangenen Zeit durch den Mechanismus des Klassenkampfes sozialistisch geschult und organisiert, wird von den gesellschaftlichen Kräften radikalisiert und in revolutionäre Bewegung gesetzt, es ergreift schließlich die Staatsmacht, enteignet die entscheidenden Produktionsmittel, um sie statt im Profitinteresse der einzelnen zum Wohle der Gesamtheit zu gebrauchen.

Diese Voraussage ist in fast allen Punkten eingetroffen. Es tut aber dem Verdienst der Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus keinen Abbruch, es macht im Gegenteil die ganze Schwierigkeit und die ungeheure Leistung ihrer historischen Prognose erst voll bewußt, wenn wir zugeben, daß sie in einer wichtigen Annahme von der geschichtlichen Wirklichkeit widerlegt worden sind: Marx und Engels waren fest davon überzeugt, daß die gesellschaftliche Entwicklung zum Sozialismus führen müsse, daß die proletarische Erhebung und die sozialistische Revolution ebenso eine histo-

rische Zwangsläufigkeit darstellen wie die bürgerliche Revolution. Sie nahmen an, daß der immer mehr zutage tretende Bankrott des Kapitalismus im Verein mit der Agitation der sozialistischen Parteien das Proletariat zwangsläufig zu sozialistischer Gesinnung und politischer Gestaltung der neuen Gesellschaft führen werde. In dieser Annahme hatten sie aber geirrt.

In allen anderen Voraussagen aber haben sie vor der Geschichte recht behalten: Der Weltkapitalismus hat tatsächlich seinen furchtbaren Bankrott erlebt. Seine Zusammenhänge sind endgültig aus den Fugen. Die Auswirkungen für alle Nationen sind schreckenerregend und drohen zu einer völligen Vernichtung der modernen Kulturwelt in barbarischen Kriegen und Wirtschaftskatastrophen zu führen. Die arbeitenden Massen leiden unerhört, werktätige Mittelschichten und das Proletariat werden geradezu pauperisiert. Diese Schichten geraten in Bewegung, sie werden radikalisiert. Aber — hier liegt der entscheidende Unterschied zur Marx-Engels-Voraussage — zwar radikalisiert, aber nicht im Sinne des Sozialismus.

Die Tatsache, daß das Proletariat als Teil der bürgerlichen Gesellschaft auch deren Geisteshaltung und Vorstellungen unterliegt, also die Tendenz der bürgerlichen Ideologienbildung, der auch die Arbeiterklasse in vollem Maße unterworfen ist, schaffen eine geschichtliche Lage, die nicht unbeträchtlich unterschieden ist von der Marx-Engels'schen Annahme, die heute noch für die meisten Sozialisten als ein unantastbares Dogma gilt.

Die werktätigen Massen werden von der Krise des Kapitalismus in Bewegung gesetzt und radikalisiert. Von den Auswirkungen der gesellschaftlichen Katastrophe gepeinigt und gejagt, beginnen sie nach neuen Wegen und Zielen zu suchen und zu tasten. Aber in dem Bannkreis bürgerlicher Vorstellungen gefesselt, können sich alle ihre gesellschaftlichen Hoffnungen, Wünsche, Erwartungen auch nur im Rahmen der gesellschaftlichen Gegenwart bewegen. Volksgemeinschaft, Nation, gerechter Lohn, Konjunkturbesserung, eigener Wohlstand, persönlicher Aufstieg — das sind die Grenzen, in denen sich die Hoffnungen und der Glaube der Massen bewegen. Das ist auch die ideologische und politische Linie der faschistischen Revolution.

Unter diesem Aspekt gewinnt ihre Erscheinung ein ganz neues Anflitz. Es kann nicht geleugnet werden, daß sie in der katastrophalen Zuspitzung der kapitalistischen Widersprüche der Niedergangsperiode ihre Wurzeln hat, es kann nicht bestritten werden, daß spontane, aus dem kapitalistischen Niedergang geborene gesellschaftliche Kräfte ihre Antriebe bilden. Die faschistische Revolution ist gewissermaßen eine durch die bürgerliche Ideologienbildung ins Reaktionäre umgebogene proletarische Revolution, ihr negatives Spiegelbild; sie ist der spontane, automatische (unbewußte) „Ausweg“ der Gesellschaft aus den vernichtenden Widersprüchen der kapitalistischen Untergangsepoche. Darum ist es gewiß kein Zufall, daß der einzige bisher bestehende sozialistische Staat, die Sowjetunion, und die beiden faschistischen Staaten, Deutschland und Italien — bei entgegengesetztem gesellschaftlichem Inhalt — in zahllosen äußeren Formen ihres staatlichen Lebens übereinstimmen und daß der deutsche Faschismus in seinem Wappenschild das Wort „Sozialismus“ trägt. Entgegengesetzt ist der historische Wille ihrer jeweiligen Staatsparteien, den Sozialismus erstrebend bei den Bolschewiki, den Kapitalismus erhaltend bei den Nationalsozialisten und Faschisten. Und daher die U. d. S. S. R. trotz ihren Fehlern und Mängeln ein Element neuer menschlicher Ordnung und gesellschaftlichen Aufstieges; die faschistischen Staaten dagegen Motoren des kapitalistischen Niederganges, die Menschheit weiterstößend auf dem Wege zur Barbarei, auf dem Wege des Versinkens ins Chaos.

Die aus den gesellschaftlichen Beziehungen des Kapitalismus resultierenden geistigen und ideologischen Schranken bannen die Menschen der bürgerlichen Gesellschaft in den engen Kreis bürgerlicher Einsichten, verlegen damit auch den werktätigen Massen den Weg zur spontanen Herausarbeitung von Vorstellungen,

Zielsetzungen, die über die gegenwärtige Gesellschaft hinausführen und damit auch den Weg zu spontaner politischer Entwicklung zum Sozialismus. Damit verwandeln sich aber die aus den kapitalistischen Widersprüchen geborenen revolutionären gesellschaftlichen Triebkräfte in blinde vernichtende Naturgewalten, die anstatt fortschrittlich, also zum Sozialismus führend, reaktionär wirken; sie werden faschistische Triebkräfte, die selber Ergebnis der geschichtlichen Spontaneität, die historische Automatik des kapitalistischen Niederganges darstellen und sie vorwärtstreiben.

Der Weg zum Sozialismus dagegen muß entgegen diesen automatischen Niedergangstendenzen von solchen Menschen bewußt beschritten und gestaltet werden, die die Einsicht in die Gesetze und Tendenzen der Geschichte haben. Sozialistische Politik ist die Aktion revolutionärer sozialistischer Organisationen, die bewußte Geschichtsgestaltung durch die marxistische, klassenkämpferische, sozialistische Arbeiterpartei, die ein klares Bewußtsein ihres Weges und ihres Zieles hat.

Sind die Parteien der Sozialistischen Arbeiterinternationale zu solcher Politik fähig? Niemand wird das behaupten. Gerade gegenwärtig zeigt sich sogar in verschiedenen sozialistischen Arbeiterparteien ein gewisses Bestreben, den faschi-

stischen Tendenzen Konzessionen zu machen, in der Illusion die faschistische Entwicklung dadurch aufzuhalten. Solche Tendenzen legen Zeugnis ab von der ungeheuren Stärke der ideologischen Verbürgerlichungskräfte, denen auch die Arbeiterparteien unterliegen. Sie zeigen, wie sehr auch die sozialistischen Parteien Objekt und Opfer der geschichtlichen Entwicklung zu werden drohen. Sie weisen hin auf die Gefahr einer völligen Vernichtung der sozialistischen Bewegung.

In dieser Situation rufen die revolutionären Sozialisten Deutschlands ihre Kameraden in allen Ländern zur Besinnung und Umkehr. Schwer und schmerzlich sind die Schläge, die uns getroffen. Die Geschichte schreibt mit Blut und Tränen die Lehren des sozialistischen Freiheitskampfes. Wenn die Arbeiterklassen der noch demokratischen Länder es verstehen werden sie zu lesen, werden sie ihren Völkern faschistische Diktaturen und neue Kriege ersparen. Vor uns aber steht heute die Aufgabe, unter der terroristischen Herrschaft der deutschen faschistischen Reaktion die Fahne des marxistischen Sozialismus hochzuhalten, unablässig an dem Sturze der Barbarenherrschaft zu arbeiten, um den werktätigen Massen in Deutschland den Weg zum Sozialismus freizumachen. Wir wissen, daß jeder Schritt vorwärts auf diesem Wege auch einen Anstoß für das internationale sozialistische Proletariat bedeutet, die Zeit der Verwirrung zu überwinden und mit neuen Kräften dem sozialistischen Freiheitsziel zuzustreben. In diesem Bewußtsein werden wir kämpfen.

Elsa Brandström enteignet!

Deutscher Dank vom Dritten Reich.

Als im Jahre 1914 der Krieg ausbrach, lebte Elsa Brandström in Petersburg. Ihr Vater war der schwedische Gesandte in Rußland. Es ging ihr gut, sie hatte, persönlich, um nichts zu sorgen, um nichts zu fürchten.

Aber das Leid des Krieges packte sie. Der Schrecken der Zeit griff ihr ans Herz. So kam ihr die Idee, die Not der deutschen Kriegsgefangenen in Sibirien zu lindern.

Ein Hilfswerk riesenhaften Umfangs, von Elsa Brandström überlegen organisiert, wuchs aus dem zerwühlten, blutdurchströmten Boden Europas. Hunderte von Eisenbahnzügen mit Lebensmitteln und Medikamenten rollten über die schwedische Grenze nach Rußland. Das Leben in den Gefangenenlagern wurde humaner — Elsa Brandström sorgte dafür. Kranke fanden in gut geleiteten Lazaretten Aufnahme — Elsa Brandström wachte darüber. Manchen Sterbenden tröstete sie. Versprach ihm, für seine Kinder zu sorgen. Und hielt Wort.

Es mögen jetzt ungefähr fünf Jahre her sein — da stieg ich an einem trüben Herbsttag im rieselnden Regen nach Schloß Neusorge empor: nach Schloß Neusorge bei Mittweida im blühenden mittelsächsischen Hügelland. Man hatte mir erzählt, daß aus dem alten Ritterschloß ein Kinderheim geworden sei, das von Elsa Brandström geleitet werde; aber daß die große, schöne, blonde und überhaupt urarisch aussehende Dame, die inmitten des Burghofes stand und Kohlen schleppte, Elsa Brandström sei, hätte ich nicht geglaubt, wenn sie mir's nicht zweimal fest versichert hätte —: Gesandentöchter stellt man sich nun einmal nicht so leicht beim Kohlenschoppen vor.

Dann zeigte sie mir vollen Stolzes ihr Heim, das die Begeisterung geschaffen hat und der unermüdete Eifer auf geldbringenden Vortragsreisen quer durch Amerika. Hundert Kinder führten hier in Neusorge bei Spiel und Sport und maßlos viel Milch ein frisches Leben des Friedens und der Freude. Sie alle waren Kriegswaisen, ihren Vätern hatte Elsa Brandström im fernen Sibirien die Augen zugezündet.

Als ich ging, klein neben so viel Kraft und Güte, erzählte Elsa Brandström nebenbei, daß sie auch in der Nähe der ostsächsischen Stadt Kamenz ein Erholungsheim für ehemalige Kriegsgefangene geschaffen habe. Es hieß Marienborn oder so ähnlich.

Ein Leben für Deutschland — das war die Tat der reinrassigen Arierin Elsa Brandström. Jetzt haben die Nationalsozialisten ihr Vermögen, wahrscheinlicher noch ihr Lebenswerk, das ihnen wohl ohnedies viel zu pazifistisch war, beschlagnahmt, weil sie mit einem Sozialdemokraten verheiratet ist, einem ehemaligen Beamten im Sächsischen Wohlfahrtsministerium. Sie ist Mutter eines kleinen Kindes und erlebt jetzt, daß Deutschland ihr und ihrem Kinde das letzte Stück Brot nimmt.

Es gibt ein Kapitel von der deutschen Treue im Dritten Reich. Und es gibt auch ein Kapitel von deutscher Dankbarkeit!
Ergo.

Emigrantpässe

Eine Aufgabe für den Völkerbund.

Das in Genf erscheinende „Journal des Nations“ beschäftigt sich in einem bemerkenswerten Artikel mit den internationalen Schwierigkeiten, die durch den Ausbruch des Dritten Reiches in Deutschland entstanden sind. Das Blatt erinnert daran, daß die Kommission des Völkerbundes für Flüchtlingswesen sich bereits im Jahre 1927 mit der Emigrantenfrage beschäftigt hat. Damals hatte die Kommission vorgeschlagen, daß den Regierungen der Zufluchtsländer gestattet werden sollte, Pässe oder Identitätskarten auszustellen, die dann dieselbe Geltung besitzen sollten, wie ordentliche nationale Pässe. Das „Journal des Nations“ setzt sich lebhaft für diesen Vorschlag ein, der damals an dem Widerstand Italiens gescheitert ist. Das Problem war bereits in diesem Jahre Gegenstand der Debatte in der 17. Session der Internationalen Arbeitskonferenz, die einer Anregung der Arbeitnehmergruppe folgend, eine Resolution zugunsten einer internationalen Regelung der Existenzbedingungen der deutschen Flüchtlinge annahm.

Chemisch-pharmazeutisches Laboratorium sucht **erfahrenen Chemiker** mit guten Fachkenntnissen. Bei Angabe früherer Arbeitsstellen angeben. — Gräfelfeld-Pharmazie Kludlow, Bessarabien, Rumänien

Herausgeber: Ernst Sattler, Karlsbad. Verantwortlicher Redakteur: Wenzel Horn, Karlsbad. Druck: „Graphia“ Karlsbad. Zeitungstarif bew. m. P. D. Zl. 159.334/VII-1933

Neuer Vorwärts

Ich bestelle den „Neuen Vorwärts“ und erwarte regelmäßige Lieferung von nächster Nummer an.

Name und Vorname

Wohnort und Postanstalt

Straße und Hausnummer

Diesen Bestellschein bitte ausfüllen, ausschneiden und an: Verwaltung „Neuer Vorwärts“, Karlsbad, CSR, Haus „Graphia“, senden.

Lehren der Niederlage

Antwort an Oda Olberg

Die Veränderungen in den Voraussetzungen für den Kampf der Arbeiterklasse, die der Sieg des Faschismus verursacht hat, sind so ungeheuer, daß wir bisher noch nicht eine annähernde Vorstellung über ihr Ausmaß haben. So glaubt die Genossin Oda Olberg (in ihrem Beitrag zur Parteidiskussion Kritik der Kritik im „N. V.“ Nr. 14), unsere Niederlage mit dem Maßstab einer wenn auch vernichtenden Wahlschlappe messen zu können. „Diese Niederlage schafft wohl neue Macht Situationen, aber durchaus kein neues Problem, keine neue Aufgabe.“

Nichts wäre für die sozialistische Bewegung verhängnisvoller, als sich über den Charakter der erlittenen Niederlage zu täuschen und daraus falsche Konsequenzen für die Zukunft zu ziehen. Eine Niederlage der Arbeiterschaft im Rahmen der demokratischen Republik, etwa in der Art der Niederlage vom Mai 1924, schafft nur eine neue Macht Situation, d. h. ein verändertes Kräfteverhältnis. Sie erhält jedoch den Kampf Boden, auf dem frühere Siege erkämpft und die augenblickliche Niederlage erlitten wurden und zerstört nicht die Organisationen der Arbeiterklasse. Die jetzt erlittene Niederlage hat jedoch nicht eine Machtposition geschaffen, sondern den Boden, auf dem der Kampf ausgetragen, samt den Kräften, mit denen er geführt wurde, vernichtet. Das erst macht die erlittene Niederlage zur Katastrophe. Der Kampf um den Sozialismus tritt in eine neue Phase ein, da er in Zukunft auf einer von der bisherigen im Wesen verschiedenen Basis geführt werden wird. Darum wirft diese Niederlage die Problematik des zukünftigen Kampfes grundsätzlich auf.

In Deutschland selbst und in weiten Kreisen der sozialistischen Emigration ist man sich — im Gegensatz zur Genossin Olberg — darüber einig und glaubt, daß man „neu beginnen“ muß. Sowohl die Zielsetzung, wie die Taktik und die Organisationsformen der sozialistischen Bewegung müssen vom neuen geformt werden. Gewiß, die klassenlose sozialistische Gesellschaftsordnung war und bleibt das Endziel. Entscheidend für den politischen Kampf ist jedoch nicht das Endziel, sondern die unmittelbare politische Zielsetzung. Hier liegt indessen zwischen der Zielsetzung des alten und des neuen „Vorwärts“ ein wesentlicher Unterschied. Die bisherige Konzeption der Sozialdemokratie läßt sich in die Worte fassen: Verteidigung der demokratischen Republik und ihr Ausbau zum „sozialen Volksstaat“. Sie war politisch konservativ und wirtschaftlich revolutionär. Die konkrete Zielsetzung der deutschen Arbeiterbewegung kann jetzt nur Machteroberung und soziale Umwälzung heißen; sie ist damit sowohl politisch wie wirtschaftlich revolutionär.

Die veränderte Zielsetzung bringt eine Änderung der Taktik mit sich; beide sind die notwendige Folge des Sieges des Faschismus. Die Tätigkeit der deutschen Sozialdemokratie erschöpfte sich im wesentlichen im parlamentarischen Tageskampf. Ihre Taktik baute sich nicht auf einer bestimmten Perspektive auf und war im wesentlichen von den augenblicklichen Nöten der Arbeiterschaft bestimmt; ihre Ergebnisse lagen auf dem Gebiete der Sozialpolitik. Fast alle großen Kämpfe wurden uns durch den Gegner aufgezwungen (Kampf um das Sozialistengesetz, Hottentottenwahlen) oder durch äußere Ereignisse verursacht (Wahlrechtskämpfe in Preußen als Folge der russischen Revolution von 1905, Novemberrevolution als Folge des militärischen Zusammenbruchs im Weltkrieg). Diese Taktik war reformistisch, da ihr Sinn Erreichung von Reformen und nicht Vorbereitung eines Endkampfes war. Es fällt außerhalb des Rahmens dieses Aufsatzes zu untersuchen, inwieweit diese Taktik von der ökonomischen Entwicklung bedingt war.

Der totale faschistische Staat raubt der Taktik im alten Sinne überhaupt jeden

Boden: gegen den totalen Staat — totale Revolution. An Stelle der Er kämpfung von Tagesforderungen tritt die Vorbereitung des entscheidenden Kampfes. Vor der Arbeiterschaft steht eine reale Perspektive: die Eroberung der politischen Macht, der jede Aktion untergeordnet ist.

Träger dieser Taktik werden andere Organisationen sein, als die durch jahrzehntelange Arbeit geschmiedeten und in wenigen Wochen vernichteten Organisationsgebilde des deutschen Proletariats. Arbeiterbewegung und Massenorganisationen waren bisher identische Begriffe. Der illegale Kampf schließt Massenorganisationen aus. Im Gegensatz zur jüngsten Vergangenheit werden alle Kampforganisationen in Deutschland auf einen geringen Bruchteil der Arbeiterschaft beschränkt sein. An Stelle des bisherigen Strebens nach der organisatorischen Erfassung möglichst weiter Schichten tritt jetzt die Aufgabe der ideologischen Beeinflussung der durch die faschistische Diktatur revolutionierten Massen. Während bisher die Macht der Arbeiterklasse geradezu eine Funktion ihrer Organisiertheit war, wird im Augenblick, wo die sozialistische Bewegung im entscheidenden Kampfe wieder an die Oberfläche kommen wird, die ideologische Klarheit und moralische Festigkeit der durch den illegalen Kampf geschmiedeten Kaders ihre Stärke entscheiden. Vom Bewußtsein dieses Kernes wird es abhängen, ob die deutsche Arbeiterbewegung in diesem Augenblick ihrer geschichtlichen Aufgabe gerecht werden wird.

Diese Faktoren übersieht Genossin Olberg, wenn sie schreibt: „Dieselbe Auf-

gabe, vermehrt um all die ungetane Arbeit, wie sie unsere Niederlage enthüllt.“

Die erlittene Niederlage hat nicht nur unsere Schwächen und Fehler enthüllt, sondern auch die Voraussetzungen vernichtet, unter denen sie gemacht wurden und unter denen das Versäumte nachgeholt werden könnte. Die deutsche Arbeiterklasse wird wahrscheinlich nie mehr auf dem Boden einer demokratischen Republik gegen rebellierende Mittelklassen und Bauernschaft die Staatsform und sozialpolitische Errungenschaften zu verteidigen haben — und auf diesem Gebiete lagen unsere Fehler. Insoweit hat die Kritik der Vergangenheit nur einen relativen Wert: sie kann uns nicht lehren, wie etwas, was „falsch“ gemacht wurde, in der entsprechenden Lage „richtig“ zu machen ist: dieselben Voraussetzungen werden, wie gesagt, in Deutschland nicht mehr eintreten. Lehren dafür, wie im Kampfe mit dem totalen faschistischen Staatsapparat die Macht zu erobern ist und wie, um sie zu sichern, durch die Enteignung bestimmter Teile der kapitalistischen Klassen und des Großgrundbesitzes der Weg der sozialen Revolution zu beschreiten ist, werden aus der Praxis der Sozialdemokratie von 1918 bis 1933 nicht geschöpft werden können. Eine Analyse der Vergangenheit ist mehr als Selbstkritik und ist notwendig. Sie wird uns zeigen, was an der Taktik beider Arbeiterparteien und damit an der Spaltung geschichtlich bedingt war und mit dem Untergang der beiden Parteien in die Vergangenheit übergehen muß. Sie wird damit das größte Werk vorbereiten, das die demoralisierte, hoffnungslose, passive Arbeiterklasse zum Siege befähigen kann: die Einheit.

G. Peter.

Juristen

zum Reichstagsbrand

Der Internationale Bund sozialistischer Juristen hat zum Leipziger Prozeß einen Aufruf erlassen, in dem es heißt:

Der Reichstagsbrand vom 28. Februar 1933 war der unmittelbare Anlaß für die Zerstörung der Kommunisten und der Sozialdemokratischen Partei, der Beginn einer Schreckensherrschaft ohne Vorbild, er brachte die Auflösung des Rechtsstaates, führte schließlich zur Vernichtung aller nicht-nationalsozialistischen Parteien und zur Alleinherrschaft der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei.

Noch am Abend des 28. Februar 1933 verkündete der amtliche preußische Pressedienst, daß die „Brandstiftung der bisher ungeheuerlichsten Terrorakt des Bolschewismus in Deutschland sei“ und daß „der Brandstifter aus dem Reichstag in seinem Geständnis

die Verbindung mit der sozialdemokratischen Partei Deutschlands zugegeben“ habe. Obwohl der Untersuchungsrichter des Reichsgerichtes am 22. März 1933 öffentlich erklärte, daß für die Beteiligung anderer Parteien als der kommunistischen nicht der geringste Anhaltspunkt gegeben sei, ist keine der Maßnahmen, die auf dem angeblichen Geständnis des Angeklagten Van der Lubbe beruhen und die gegen die Sozialdemokratie und ihre Presse gerichtet waren, rückgängig gemacht worden.

Am Morgen nach dem 28. Februar 1933 besetzte die Verordnung des Reichspräsidenten die Grundlagen des Rechtsstaates, die Freiheit der Person, der Presse, der Meinung, des Vereins- und Versammlungsrechtes und des Eigentums. Die Willkür unkontrollierter Staatsorgane verbunden mit dem Terror der braunen Privatarmee wurde an diesem Abend des 28. Februar zum leitenden deutschen Rechtsprinzip erhoben.

Eine Fülle von Umständen spricht dafür, daß der Reichstag von Nationalsozialisten unter Billigung maßgeblicher Partei- und Staatsführer angezündet worden ist, um die Widerstände des Reichspräsidenten und der Reichswehr gegen die Verleihung der Diktaturgewalt an Hitler zu brechen.

Es handelt sich daher in diesem Prozeß nicht allein darum, festzustellen, ob die Angeklagten schuldig sind oder nicht, sondern auch und entscheidend um die Ermittlung der wahren Täter und damit um die Aufklärung über die rechtlichen und moralischen Grundlagen der Hitlerdiktatur.

Der Aufruf zeigt weiter, daß die deutsche Justiz in ihrem gegenwärtigen Bestand zur Lösung dieser Aufgabe ganz unfähig ist und fordert noch einmal die Zulassung ausländischer Rechtsanwälte.

Der Aufruf trägt die Unterschriften von Emile Vandervelde (Brüssel), Jean Longuet (Paris), Léon Blum (Paris), Maurice Delphine (Paris), Dr. Karl Renner (Wien), Dr. Franz Soukup (Prag), Dr. Carl Heller (Prag) und andere bekannter Persönlichkeiten der internationalen Juristenwelt.

Kaltgestellte „Führer“

Die „Nationalsozialistische Korrespondenz“ gibt eine Verfügung wieder, die „der Chef des Stabes“ erlassen hat. In diesem neuesten Ukas wird eine sorgfältige Unterscheidung zwischen aktiven, zugestellten, zur Verfügung gestellten und verabschiedeten SA-Führern getroffen. Die einen dürfen Tressen tragen, die anderen nicht, die einen dürfen ihren Dienstanzug täglich, die anderen dürfen ihn nur „bei festlichen Gelegenheiten“ anziehen und was so der Kommissvorschriften mehr sind. Auf diese Weise erfährt der staunende Nicht-SÄrier, was es im Bereich des braunen Drills alles gibt. „Verabschiedete SA-Führer sind nicht mehr Angehörige der SA.“ Wieviel Kaltgestellte dieser Art muß es geben, wenn sie in eine eigene Gruppe eingereiht werden, wieviel Stunk und Krach mag einer solchen „Verabschiedung“ jedesmal vorangehen?! Schon jetzt würden die SS- und SA-Affären ganze Bände füllen. Wie wird das erst in Zukunft werden, wenn die Enttäuschung wächst und die Begeisterung weiter sinkt?

Einstein gegen Diktatur

Ein Brief und eine Unterredung.

Professor Albert Einstein, der sich zur Zeit als Gast des englischen Abgeordneten Locker Lampson in dessen Blockhaus an der englischen Westküste befindet, hat von dort an die Redaktion des „Manchester Guardian“ am 15. September folgenden Brief gerichtet:

„Die von der Labour Party veröffentlichte Enthüllungsschrift: „Das kommunistische Sonnensystem“ habe ich erhalten und mit Interesse gelesen. Wie andere Intellektuelle, die es als ihre Pflicht empfinden, nach besten Kräften der Sache der Humanität zu dienen, bin auch ich ein Opfer eines Mißverständnisses geworden über die wahren Ziele gewisser Organisationen, die in Wirklichkeit nichts anderes als getarnte Propagandaorganisationen des russischen Despotismus sind. In Unkenntnis ihrer wirklichen Absichten habe ich nichts getan, um den Gebrauch meines Namens durch die „Internationale Arbeiterhilfe“ und die „Antikriegsbewegung“ oder ähnliche Organisationen zu verhindern; doch möchte ich jetzt feststellen, daß ich niemals den Kommunismus begünstigt habe und dies auch jetzt nicht tue. Die Gefährlichkeit dieser Organisationen liegt darin, daß sie aufrichtige Freunde des menschlichen Fortschritts und der wirklichen Freiheit irreführen.“

Nach meiner Ueberzeugung ist jede Macht, die das menschliche Individuum durch Terror und Gewalt versklavt, eine Feindin der Menschheit —

gleichviel, ob sie unter faschistischen oder kommunistischen Fahnen marschiert. Alles, was wertvoll ist in der menschlichen Gesellschaft hängt von den Möglichkeiten ab, die dem Individuum für seine Entwicklung gegeben sind.

Ich habe die Ehre, zu bleiben Ihr ergebener

Albert Einstein.“

Die scharfe Wendung des berühmten Gelehrten gegen den Bolschewismus hat allenthalben das größte Aufsehen hervorgerufen. Nicht minder interessant als der Brief an den „Manchester Guardian“ ist ein Gespräch Einsteins mit einem Mitarbeiter des „Daily Herald“, dem wir folgende Stellen entnehmen:

Als ich über die etwas schäbige Summe von 20.000 Mark sprach, die von den Nazis auf seinen Kopf gesetzt wurde — vielleicht einen der wertvollsten Köpfe der Welt — lachte Einstein.

„Diese Leute sind wirklich sehr dumm“, sagte er, „ich glaube nicht, daß sie ihre Drohung wirklich ernst meinen. Aber der Mord an Lessing zeigt, daß es immer fanatische junge Leute gibt, die ihre Führer ernst nehmen. Sie möchten Helden werden; und sie wissen, daß

der Mörder der wahre Held des Dritten Reiches

ist. Jeden Tag ereignen sich Gewalttaten in Oesterreich, Luxemburg und anderwärts, und sie benützen die Gelegenheit, ohne viel Risiko große Helden zu werden. Ganz Deutschland ist heute in einem Zustand barbarischer Hysterie, der grausamste Abscheulichkeiten erzeugt. Die Nazis respektieren nur ein Land — England. Sie glauben noch immer, daß in naher Zukunft die britische öffentliche Meinung sich wandeln werde. Rosenberg und Hitler vertrauen darauf, daß England Deutschlands Bundesgenosse werden müsse, deshalb beachten die Nazis die öffentliche Meinung Großbritanniens mehr als die irgend eines anderen Landes. Eine Gewalttat, in England verübt, würde die Hitler-Regierung sehr in Verlegenheit setzen. Sie würde nie einen Streit mit Großbritannien riskieren.“

Einstein ist ein überzeugter Demokrat.

„Deshalb war ich trotz dringlicher Einladungen nicht in Rußland“, erklärte er, „mein Besuch in Moskau wäre sicher von der Sowjetregierung zu ihrem eigenen politischen Vorteil ausgenutzt worden. Ich bin ebenso gegen den Bolschewismus wie gegen den Faschismus.“

Ich bin gegen jede Diktatur. Ich könnte weder in dem vom Faschismus überschatteten Italien leben noch in Rußland unter der Aegide der GPU; und noch weniger natürlich in Deutschland, auch wenn es mir möglich wäre, mich dort aufzuhalten. Mit Deutschland in seinem gegenwärtigen Zustand habe ich keinerlei Sympathie.“

„Hitlers Aussichten? Es gibt etwas, das mir den nahen und unvermeidlichen Fall des Hitler-

regimes anzuzugeln scheint. Es sind nicht die Gegner des Regimes, auf die ich zähle. Es ist die Dummheit der Nazis selbst. Es ist gesagt worden, daß der größte Dummkopf regieren kann, das ist nicht wahr; ohne einen Funken Intelligenz kann nicht einmal ein Diktator, der von Bajonetten flankiert ist, fortwährend regieren. Hitler und seine Mannen besitzen eben nicht einmal das unbedingt nötige Körnchen Intelligenz. Ich kann nicht begreifen, warum sich nicht die ganze zivilisierte Welt vereint, um diesem modernen Barbarismus ein Ende zu machen."

Dann kam Frau Einstein herein. Andre Besucher warteten.

Mörderasyl Italien

Die Internationale des Nationalismus.

Wenn man die KPD, eine russische Partei genannt hat, so kann man mit noch größerem Recht die NSDAP als die italienische Partei Deutschlands bezeichnen. Die Geschichte des italienischen Einflusses in der innenpolitischen Entwicklung anderer Länder — in Oesterreich ist er neuerdings ganz offenkundig — wird hoffentlich noch einmal geschrieben werden. Einen bemerkenswerten Beitrag zu ihr liefert die Königsberger „Preußische Zeitung“.

Am Morgen des 1. August, nach den Reichstagswahlen vom 31. Juli 1932, war Ostpreußen der Schauplatz einer von den Nazis inszenierten Schlächterei. Planmäßig drang SA in die Wohnungen nicht gleichgeschalteter Politiker ein, um sie zu ermorden oder zu verwunden. Ein der Volkspartei nahestehender Regierungspräsident a. D. wurde vor den Augen seiner Frau und seiner Kinder niedergeschossen. Der Chefredakteur der sozialdemokratischen „Volkszeitung“ Wyrzatsch wurde im Bett überfallen und schwer verletzt. Der Kommunist Sauff wurde erschossen. Eine ganze Reihe anderer Personen wurde mehr oder weniger schwer verwundet.

Diese Vorgänge sind vor kurzem in der „Preußischen Zeitung“ verherrlicht worden. In einem Lande, in dem Mörder mit vorschrittsmäßiger Gesinnung offiziell die höchsten Ehrungen erfahren, ist das an sich weiter kein Wunder. Aber nun höre man, wie die Geschichte weitergeht.

Nach vollzogenen Morden und Mordversuchen war natürlich — echt nationalsozialistisch! — Ausreißen der nächste Gedanke. Vier der Verbrecher wurden gefaßt. Die anderen flüchteten über Oesterreich nach Italien. Wie es ihnen dort ging, darüber berichtet nun das Königsberger Hakenkreuzorgan das folgende:

Hier hatten sie zunächst mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden und hauptsächlich das Mißtrauen der maßgeblichen Parteistellen in Mailand aus dem Wege zu räumen. Aber dann wurde ihnen in größtem Maße die Hilfe und Unterstützung der italienischen Faschisten zuteil.

Im Laufe des Oktober hatten die SS-Kameraden sich in Italien wieder alle zusammengefunden und zu Weihnachten kamen auch die vier Linzer Kameraden in Italien an. Die Faschisten hatten den an sich zur Tatenlosigkeit verurteilten deutschen Nationalsozialisten einen Sportplatz zur Verfügung gestellt, damit sich die jungen Männer körperlich ausarbeiten und stählen konnten, um das traurige Los etwas leichter zu ertragen. Dann hatten die Faschisten die SS-Kameraden zu einem Ausflug nach Venedig eingeladen und sie durch einen deutschsprechenden Offizier durch die Stadt und vielen Sehenswürdigkeiten führen lassen. Auch sonst gab man den Deutschen viel Gelegenheit, die faschistischen Einrichtungen kennen zu lernen.

Im März 1933 traten die ostpreußischen Mordgesellen die Rückreise an. Hitler hatte seinen Staatsstreich gemacht, Gericht und Polizei waren, wo es um nationalsozialistische Verbrecher ging, nicht mehr vorhanden. Das Dritte Reich öffnete weit die Arme, seine Mörder zu empfangen.

Italien aber konnte seine blutigen Emigranten wieder entlassen. Sie brauchten es nicht mehr und es brauchte sie nicht mehr.

Italien hatte in Deutschland gesiegt!

Eintopf-Lyrik

In der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ Nr. 416—417 dichtet Frahan:

„Wer über Hammelleisch mit Linsen
Nur weiß verachtungsvoll zu grinsen,
Der hat vermutlich unterdessen
Den Winter siebzehn schon vergessen.“

Finanzen treiben ins Chaos

Raub an den Ländarbeitern

Die letzte Woche hat unter Verübung des gewohnten Tamtams eine ganze Reihe finanzieller und wirtschaftlicher Gesetze und Pläne gebracht. Es ist die übliche Mischung von Arbeiterfeindlichkeit, agrarischer Hochschuttpolitik und finanziellem Dilettantismus. Nachdem schon vor kurzem die Hausgehilfen aus der Arbeitslosenversicherung herausgenommen und wieder im Falle der Arbeitslosigkeit der Armenpflege überantwortet werden, wird jetzt ein zweiter härterer Schlag geführt.

Alle Beschäftigten der Land- und Forstwirtschaft, des Gartenbaues und der Binnenfischerei, einschließlich der Teichwirtschaft und der Küstentischerei, werden aus der Versicherung herausgenommen.

Damit wird eine alte, von der Arbeiterschaft stets leidenschaftlich und mit Erfolg bekämpfte Forderung der Großgrundbesitzer und Großbauern restlos erfüllt. Die Arbeitslosen auf dem Lande fallen künftig ohne jeden Rechtsanspruch der elenden Armenpflege der bankrotten Landgemeinden anheim, auf deren Verwaltung ihnen die Diktatur jeden Einfluß geraubt hat.

Bankrott der Gemeinden

Die kommunale Gesamtverschuldung beträgt 11,3 Milliarden RM; davon sind etwa 2 Milliarden kurzfristig; die langfristigen Inlandsschulden betragen (ohne 2½ Milliarden Altschulden) über 5 Milliarden. Der Rest entfällt auf mittelfristige und Auslandsschulden. Die Zinslast wird auf ca. 750 Millionen geschätzt; die Durchschnittsverzinsung beträgt zwischen 6 und 7 Prozent.

Die steigende Verwirrung auf dem Kapitalmarkt, die den gesamten öffentlichen Kredit in Mitleidenschaft zog und die Kurse aller festverzinslichen Papiere immer tiefer drückte, zwang endlich die Regierung zum Eingreifen. Die längst fällige Sanierung der Gemeinden soll nun in der Hauptsache auf zweierlei Weise erfolgen. Einmal durch die

Umschuldung der kurz- und mittelfristigen Schulden

in einem Betrag von 2—3 Milliarden RM. Die Gemeinden können einem Umschuldungsverband beitreten und dann ihren Gläubigern die Umwandlung ihrer kurzfristigen Forderungen in langfristige Schuldverschreibungen anbieten. Diese werden mit 4 Prozent verzinst und vom 1. Oktober 1936 ab mit 3 Prozent jährlich getilgt. Natürlich wird der Gläubiger von dem Angebot, sein Kapital statt sofort erst nach 2½ Jahren — solange dauert es bis zur vollständigen Tilgung der Schuldverschreibungen — zurückzuerhalten und statt 6 oder 7 Prozent nur 4 zu bekommen, nicht entzückt sein. Nimmt er aber das wenig lockende Anerbieten nicht an, so wird er gezwungen. Denn er darf dann innerhalb der nächsten 5 Jahre weder Kapital noch Zinsen zurückverlangen. Man sieht, es handelt sich um einen Zwangsausgleich auf Kosten der Gläubiger. Diese sind aber, wie oben bemerkt, die öffentlichen Kreditinstitute. Entfallen doch von den eigentlich kurzfristigen Kommunalkrediten nicht weniger als 60 Pro-

zent auf die Giroverbände. Es wird von deren Lage abhängen, ob diese Institute diesen teilweisen Bankrott ihrer Schuldner aus eigener Kraft überstehen oder schließlich nicht mit Reichsmitteln gestützt werden müssen.

Da die langfristigen Schulden zunächst nicht berührt werden, dürfte sich die Entlastung aus der Umschuldung auf 40 bis höchstens 60 Millionen belaufen — ein Tropfen auf einen heißen Stein. Infolgedessen mußte nach einer anderen Maßnahme, die ebenfalls schon längst, besonders von der Sozialdemokratie, verlangt worden war, gegriffen werden: nach der

Entlastung der Gemeinden von den Wohlfahrtsausgaben,

Die Wohlfahrtsunterstützungen betragen 1932 rund 1 Milliarde; 1933 wurden die Reichszuschüsse zunächst erhöht und die Unterstützungen zum Teil gekürzt. Man schätzte deshalb die Ausgabenlast für 1933 auf 620 bis 650 Millionen, unter der Voraussetzung, daß der Reichszuschuß, der zuletzt im Monat 65 Millionen betrug, weiterbezahlt würde. Jetzt werden die Gemeinden von den Kosten der Krisenfürsorge befreit, zu denen sie bisher ein Fünftel beisteuern mußten; dieses Fünftel wird von der Reichsanstalt übernommen. Es beläuft sich auf ungefähr 180 Millionen im Jahr, durch die die Reichsanstalt also belastet wird. Da aber die Herabsetzung der Reichszuschüsse wiederholt angekündigt worden ist, bleibt die endgültige Entlastung der Kommunen in ihrer Höhe durchaus fraglich. Der finanzielle Druck bleibt und pflanzt sich fort auf die Aermsten der Armen, auf die Wohlfahrtsverwerbslosen.

Hochhaltung der Getreidepreise.

Die Sorge der Nationalsozialisten gilt in erster Linie den Agrariern, in zweiter den Hausbesitzern. Zunächst werden den Getreideverkäufern die jetzigen Roggen- und Weizenpreise, die das Vielfache der Weltmarktpreise betragen, als Mindestpreise garantiert, der Handel unter dem Preis verboten und die in ein Zwangskartell vereinigten Mühlen zum Abnehmen verpflichtet. Da die Hochhaltung der Getreidepreise, die hauptsächlich wieder den Großgrundbesitzern und Großbauern zugute kommt, eine weitere Ausdehnung der Getreideflächen, die zur Versorgung des Inlandsmarktes bereits heute ausreichen, mit sich zu bringen droht, werden die Besitzer vor einer solchen gewarnt. Da die Mahnung nichts nutzen wird, werden wohl im nächsten Jahre Zwangsmaßnahmen, die eine weitere Ausdehnung verhindern, fällig werden. Eine neue Zwangsbewirtschaftung, die immer weitere Kreise der Agrarproduktion in sich schließen wird, kündigt sich an.

Steuern und Steuergeschenke.

Der 1. Oktober ist ein entscheidender Termin. Die Umsatz-, Grund- und Gewerbesteuer, die bis jetzt zu 40 Prozent in der Form der Steuergutscheine zurückvergütet worden sind, müssen jetzt wieder voll gezahlt werden. Papens leichtsinnige Spekulation auf eine Hochkonjunktur hat sich als völliger Fehlschlag erwiesen. Jetzt sollen die Steuern wieder in derselben Höhe wie im „verruhten alten System“ gezahlt werden und

auch das feierliche Versprechen, die Hauszinssteuer aufzuheben, bleibt natürlich uneingelöst. Dagegen wird die landwirtschaftliche Umsatzsteuer auf 1 Prozent gesenkt, und ebenso die landwirtschaftliche Grundvermögenssteuer ab 1. Oktober um einen Jahresbetrag von 100 Millionen herabgesetzt. Schließlich ist den landwirtschaftlichen Schnapsbrennern noch besondere Gunst widerfahren: das Brennrecht wird von 85 auf 100 Prozent erhöht, trotzdem sich das Spiritusmonopol vor seinen unverkäuflichen Vorräten nicht mehr retten kann. Schließlich wird der sonst von den neuen Machthabern so begünstigte Automobilverkehr durch erhöhten Beimischungszwang von Alkohol noch die Kosten tragen müssen.

Eine neue Subvention soll dem Hausbesitz zuließen.

Zu Instandsetzungs- und Ergänzungsarbeiten werden 500 Millionen neu bereitgestellt, nachdem schon bisher 200 Millionen für diese Zwecke verwandt worden sind. Der Eigentümer muß das Vierfache des ihm aus den Reichsmitteln geschenkten Betrages aus eigenen oder geliehenen Mitteln aufbringen. Bei Wohnungsteilungen erhält er sogar die Hälfte aus Reichsmitteln als Geschenk. Neu wird jetzt bestimmt, daß ihm 4 Prozent des aufgewendeten Kapitalbetrages auf die Hauszinssteuer angerechnet werden. Natürlich verfügt das Reich nicht über die Möglichkeit, eine halbe Milliarde aus dem Haushalt zur Verfügung zu stellen. Es werden also wieder Wechsel fabriziert werden, für deren Einlösung die Notenpresse zur Verfügung steht. Dagegen werden aus Haushaltsmitteln 50 Millionen bewilligt zur Senkung der Grundsteuer des älteren Neuhausbesitzes. Sie werden bedingungslos gegeben, so daß eine Mietsenkung — auch diese früher von den Nationalsozialisten so stürmisch vertretene Forderung ist in der Versenkung verschwunden — damit nicht verbunden ist.

Der Reichsetat aber erfährt eine neue Belastung.

100 Millionen für die landwirtschaftliche Grundsteuer, die das Reich den Ländern ersetzt; 50 für die Grundsteuer des Hausbesitzes; 40—60 Millionen für die landwirtschaftliche Umsatzsteuer; zu diesen 200 Millionen kommt die Belastung der Reichsanstalt, deren Etat ja nur formal von dem des Reiches getrennt ist: Uebernahme des Krisenfünftels der Gemeinden; 160—180 Millionen; Anfall an Beiträgen der Land- und Forstwirtschaft; ca. 35—45 Millionen. Insgesamt ergibt sich eine unmittelbare Neubelastung des Etats von über 400 Millionen, für die keine Deckung zur Verfügung steht. Nimmt man dazu die ständig abnehmenden Steuereinnahmen, die hinter den willkürlich erhöhten Schätzungen des Finanzministeriums um mindestens eine halbe Milliarde zurückbleiben werden, so wird es zweifellos, daß ohne Berücksichtigung der ganz unkontrollierten Ausgaben für Rüstungen und anderes, das Defizit die Milliarde erreichen wird, während die neuen Etats mit Milliardenbeträgen für Einlösung der Steuergutscheine, Schatzscheine und Arbeitsbeschaffungswechsel belastet sind.

Immer deutlicher zeigt es sich, daß die nationalsozialistische Diktatur unfähig ist, eine ordentliche Finanzwirtschaft zu führen. Dr. Richard Kern.

Auch die Bauern...!

Die Pressestelle des deutschen Reichsbauernführers Darré teilt mit:

„Bis zum ersten Oktober des Jahres haben laut Verfügung des Führers sämtliche Landesbauernführer zu melden, welche Mengen von Lebensmitteln in ihren Landesbauernständen aufgebracht sind, um das Winterhilfswerk der Bewegung durchzuführen... In jedem Kreis ist eine besondere Liste über die Besitzer zu führen, die sich weigern, für notleidende Volksgenossen Spenden zu geben.“

Die Bauern werden sich freuen, wenn die Winterhilfsschnüffler durch ihre Ställe und Scheuern schleichen. So haben sie sich das Dritte Reich nicht vorgestellt. Die Mißstimmung in der Landbevölkerung wächst von Monat zu Monat — nur die Junker sind zufrieden, denn sie bekommen zugeschanzt, was den kleinen Bauern an Steuern und Abgaben aus der Tasche gezogen wird.

SOZIALISTISCHE REVOLUTION

MONATSSCHRIFT FÜR DIE PROBLEME DES SOZIALISMUS

Erscheint ab Oktober 1933. Umfang 32 Seiten. Preis Kř 4.- (Ausland Kř 5.-)

Auslieferung durch „Graphia“, Karlsbad Kantstraße.

Ein Toter klagt an!

Felix Fehenbachs Briefe aus dem Gefängnis

Wilde Tiere in Menschengestalt ermordeten am Mittwoch, dem 7. August, den reinen, selbstlosen Kämpfer Felix Fehenbach. Der Ermordete sollte aus dem Gerichtsgefängnis in Detmold nach Dachau gebracht werden, wurde jedoch „auf der Flucht erschossen“. Die folgenden Auszüge aus Briefen des Ermordeten an seine Frau sind erschütternde menschliche Dokumente. Gegen Adolf Hitler und die ganze Kameraderie des Meuchelmordes, die heute Deutschland regiert, sind sie eine furchtbare Anklage.

Detmold, 5. April 1933.
Landgerichtsgefängnis.

Deine Dispositionen halte ich für richtig. Es ist besser, Du bist bei den Kindern, hier würdest Du doch nur allein herumsitzen. Heute hatte ich eine große Ueberraschung. Vater besuchte mich. Er ist die ganze Nacht durchgefahren und fährt heute Nacht wieder zurück. Er ist jetzt 74 Jahre und die ganze Sache war für ihn recht anstrengend, ganz abgesehen von der seelischen Erregung, die die ganze Affäre für ihn bedeutet. Sein Leben lang hat er sich redlich geplagt und gemüht und nicht viel gute Tage gesehen, viel Sorge und Kummer gehabt, und jetzt muß ihm auch auf seinen alten Tagen noch durch meine Verhaltung Sorge bereitet werden. Ich kann leider nichts ändern. Wie die Dinge liegen, läßt sich jetzt auch gar nicht absehen, wie lange die Haft dauern wird.

Die Nachrichten von Dir und von den Kindern freuen mich immer am meisten. Es wird wohl eine ganze Weile dauern, ehe wir wieder friedlich beisammen sein können. Nur die Gedanken können hinauswandern, zu Dir, zu den Kindern, zu der jungfrischen, neuerwachenden Natur — —. Aber, was man nicht zu ändern vermag, daren muß man sich schicken, hoffentlich erträgst Du die für Dich recht schwere Zeit mit zuversichtlichem Mut und läßt Dich nicht unterkriegen. Um mich brauchst Du Dich nicht zu sorgen. Kopf hoch!

Detmold, den 8. April 1933.

Dein Brief bringt mir einen Frühlingsgruß in meine Zelle, Schlüsselblumen. In unserem Garten werden jetzt auch die ersten Blumen blühen, die ich im vorigen Frühjahr gepflanzt habe. Im Gefängnishof, den mir jeden Tag eine Stunde umschreiten, wird es auch langsam Frühlung. Die Kirschbäume blühen, ein paar Veilchen stecken schüchtern ihre Köpfechen heraus, und Singvögel versuchen ihr erstes Konzert. 50 Schritte in die Runde und wieder 50 und so fort marschieren wir im Kreis, bis die Stunde um ist und sich die Lungen voll gesogen haben mit frischer Luft, die Augen sich sattgesehen am Blau des Himmels oder an grauen Wolken.

Schreibe mir recht viel von Dir und den Kindern.

Detmold, den 21. April 1933.

Heute bekam ich vier Briefe von Dir auf einmal. Das war ein rechter Festtag. Sorgen habe ich mich nur um Dich gemacht und die Kinder, weißt ihr doch nicht auf die Dauer Verwandten zur Last fallen könnt. Du bist ein tapferer Kerl! Daß Du unsere alten Freunde triffst, freut mich. Sie sind alle liebe Menschen, und in Deiner freien Zeit werden sie Dir sicher über manche trübe Stunde weghelfen.

Meine Zellenkollegen haben wiederholt gewechselt. Wenn einer entlassen war, bekam ich einen andern. Allein war ich immer nur wenige Tage.

Detmold, den 2. Mai 1933.

Zum 1. Mai bekam ich in Deinem Auftrag, liebe Irma, einen schönen Nelkenstrauch und Obst. Die Blumen halten sich sehr gut und am Nachmittag, wenn ein schmaler Sonnenstreif durchs Fenster kommt, glühen sie rot auf. Ich freue mich jeden Tag aufs neue mit den Blumen.

Was Du mir von den Kindern schreibst, freut mich besonders. Unsere Hanne muß sich ja prächtig herausgemacht haben. Daß sie sich noch an unsere Schlittenfahrt erinnert, ist bei dem kleinen Purzel ja allerhand. Mit Lotte scheint alles schwieriger zu sein. Ich glaube, Kurt fehlt ihr sehr. Ich möchte auch das lustige Geplapper unserer kleinen Gesellschaft gerne wieder hören, muß aber wohl noch einige Zeit Geduld haben.

Am 26. April habe ich einen Haftentlassungsantrag bei der Lippischen Landesregierung eingereicht. Es ist nicht nötig und wohl auch nicht zweckmäßig, daß Du Dich an die Regierung wendest. Die Herren, die zu entscheiden haben, sind genügend unterrichtet.

wissen auch, daß ich Frau und drei Kinder habe,

daß ich im Felde verwundet wurde und Du in einem Seuchenlazarett als Pflegerin während des Krieges warst.

Detmold, den 9. Mai 1933.

Deine lieben Briefe sind für mich hier die allergrößte Freude, und zeigen mir immer wieder aufs neue, wie eng und unzertrennlich wir verbunden sind, trotz aller räumlichen Trennung. Für Kurtl habe ich zu seinem Geburtstag ein kleines Märchen geschrieben vom „Hans Guck in die Luft“.

Ueber mein Schickial brauchst Du Dir keine Sorgen zu machen. Ich trage es ruhig als etwas, was infolge der geschichtlichen Ereignisse vorerst nicht zu ändern ist. Die Hauptsache ist mir, daß Du mit den Kindern wohl auf bist. Freilich ist es traurig, daß die Kinder jetzt kein richtiges Daheim haben. Aber auch das kommt wieder und ich freue mich nicht weniger darauf, als Du selbst und die Kinder.

Im Spazierhof blühen jetzt auf der mittleren Rasenfläche die Frühlingsblumen und ein Fliederstrauch. Die Aprikosenbäume sind abgeblüht, die zarten rosigen Blüten verwelkt und die Kirschbäume setzen schon kleine Fruchtknoten an. Nur ein Apfelbaum blüht noch. So zeigt auch der Garten, wie die Zeit vorwärts schreitet, die uns früher oder später wieder zusammenführen wird.

Detmold, den 11. Mai 1933.

Was ich hier sehr stark vermisse, ist genügend Bewegung. Zuweilen läuft man dann in der Zelle hin und her: 7 Schritte hin, 7 Schritte her. Ein Bild, das ein wenig an die Käfige im Zoo erinnert, in denen die Tiere auch unermüdlich am Gitter hin und her streichen. Mittlerweile gewöhnt man sich auch daran und abends und morgens ein paar Gymnastikübungen beim offenen Fenster bringen das Blut auch in Bewegung. Die meiste Zeit verbringe ich mit Lesen.

Detmold, den 20. Mai 1933.

Gestern hat unser Kurt Geburtstag gehabt. Ich habe viel an ihn gedacht. Mir fehlen die Kinder sehr. Und die Sehnsucht nach Dir wächst mit der Dauer der Trennung.

Detmold, den 6. Juni 1933.

Für heute schicke ich Dir eine kleine Geschichte „Der alte Puppenspieler“. Wenn sie auch einen etwas tragischen Abschluß hat, so darfst Du daraus nicht auf meine Gemütsverfassung schließen. Du weißt, ich bin kein Schwächling. Mache Dir also keine dummen Gedanken. — Eigentlich habe ich damit gerechnet, Pfingsten frei zu kommen. Es war aber nichts. Sonnabend bin ich genau drei Monate hier. Ich rechne daher damit, daß es nicht mehr lange dauert.

Detmold, den 11. Juni 1933.

Auf meine Eingabe habe ich noch keine Antwort. Da ich aber jetzt bereits drei Monate in Schutzhaft bin und nicht entlassen wurde, wird es gut sein, sich nicht allzu optimistischen Hoffnungen hinzugeben. Das schlimmste ist, daß Ihr vier,

Du und die Kinder, am meisten damit gestraft

seid, wenn die Haft noch lange dauern sollte. Ich selbst halte es schon aus, da kannst Du ohne Sorge sein. Es ist mir lieb, daß Du Verständnis dafür hast, daß ich im März nicht davon gelaufen bin wie viele andere in Berlin und anderswo. Man mag das dumm nennen. Ich konnte jedenfalls nicht anders handeln. Es wäre ein Treibbuch gegen die lippischen Arbeiter gewesen.

Ich will lieber die Schutzhaft ertragen, als daß man mich feig und treulos nennen könnte.

Ich hoffe, Du wirst stark genug sein, die für Dich recht schwere Zeit auch weiterhin recht tapfer zu tragen. Einmal wird ja die Schutzhaft zu Ende sein, dann kommen auch wieder bessere Tage für Dich. Falls sich herausstellen sollte, daß ich noch mit einer längeren Dauer der Schutzhaft zu rechnen habe, beabsichtige ich einen Roman zu schreiben. Er wird zur Hauptsache in meiner fränkischen Heimat spielen und zwar in dem gleichen Milieu, wie die gleiche Geschichte vom alten Puppenspieler, die ich Dir jüngst schickte. Es ist die Geschichte einer Puppenspielerfamilie, die auf den Messen und Jahrmärkten Frankens herumzieht. Du siehst, meiner alten

Liebe für das Puppenspiel bin ich treu geblieben.

Hier läuft ein Tag ab wie der andere ohne besondere Ereignisse.

Detmold, den 25. Juni 1933.

Auf meine beiden Eingaben um Haftentlassung bin ich noch ohne Antwort. Ich bedaure recht sehr, daß ich die Entwicklung unserer beiden Kleinen nicht miterleben kann. Lottis Geburtstagswunsch, daß Vati wieder kommen soll, ist rührend. Ich möchte ihn gerne erfüllen. Aber Du weißt ja, daß das nicht von mir abhängt. Immerhin könnte es ja sein, daß Lottis Wunsch bis zum Geburtstag in Erfüllung geht.

Du darfst Dich nur nicht klein kriegen lassen. Ich weiß ja, daß alles furchtbar schwer für Dich ist. Aber Du hast bisher alles tapfer ertragen und ich hoffe, daß Du stark genug bist, durchzuhalten, auch wenn Deine Geduld auf eine lange Probe gestellt werden sollte. Ich bin gesund und weiß, daß ich tragen muß, was ich nicht zu ändern vermag.

Detmold, den 2. Juli 1933.

Die Arbeit an dem Roman macht mir viel Freude. Die Schreibmaschine bedeutet eine wesentliche Halfterleichterung. Ich komme übrigens mit meiner Arbeit sehr flott vorwärts, bin voller Schaffenslust und fühle mich viel wohler, seit ich mir diese Aufgabe gestellt habe. Das Nichtstun war zum Verzweifeln. Jetzt hat der Tag wieder einen Inhalt.

Detmold, den 9. Juli 1933.

Wunderschön ist das Bildchen mit Hanne, auf dem sie fragend ins Weite schaut und auf dem steht

„Wo ist Vati . . .?“ Sie wird wohl noch eine ganze Weile auf ihn warten müssen.

Auch unser Bürschle hat's ja jetzt recht hart. So herumgeschubst von der Tante zur Großmutter, wieder zur Tante, ein paar Wochen bei Dir und dann nochmals zur Großmutter, das ist nicht gut für ihn, und ich kann mir wohl denken, daß er darüber traurig ist. Sage ihm nur, wenn der Vati erst wieder da ist, dann nehmen wir eine Wohnung und unser Bürschle kann dann immer bei uns bleiben.

Detmold, den 18. Juli 1933.

Lottis Wunsch, daß ich zu ihrem Geburtstag bei Euch sein kann, wird kaum zu erfüllen sein. Du weißt, ich hatte vor einiger Zeit darum gebeten, dem Staatsminister vorgeführt zu werden. Das ist heute geschehen. Ich wurde an Eisner und an meinen Prozeß erinnert und manches hören müssen, was mir nicht angenehm war. Aber ich dachte an Dich und die Kinder und habe geschwiegen. Das Entscheidende, was Dich besonders interessiert und weshalb ich Dir heute schon wieder schreibe, ist dies:

Der Staatsminister hat mir eröffnet, er habe an Bayern den Antrag gestellt, mich in ein bayrisches Konzentrationslager zu übernehmen.

Ob das schon bald oder in einiger Zeit geschieht, ist mir nicht bekannt. Ich weiß auch nicht ob ich ins Lager Dachau (bei München) oder in ein anderes komme.

Aus allem, was ich gesagt bekam, muß ich entnehmen, daß meine Schutzhaft noch sehr lange dauern wird. Das ist vor allem deinetwegen und der Kinder willen sehr leid. Ich selbst weiß es schon zu ertragen. Es wird schon einmal alles wieder gut werden, und auch für uns wird die Zeit kommen, da wir wieder vereint sein können. Es wird recht schwer für Dich werden in den nächsten Monaten, aber vertraue auf die Zukunft und halte den Kopf hoch.

Detmold, den 23. Juli 1933.

Ich glaube kaum, daß ich meinen Roman in Detmold fertig schreiben kann.

In der vergangenen Woche war der liebe Vater hier und besuchte mich. Für ihn war der kurze Besuch begrifflicherweise recht auf-

„Neu beginnen!“

Heft 2 der Sozialdemokratischen Schriftenreihe
Herausgegeben vom Vorstand der SPD
64 Seiten. Mit karton. farbigem Umschlag
Preis K 4.—

Inhaltsübersicht:

Vorbemerkung der Herausgeber — Einleitung —
Die geschichtliche Situation — Der sozialistische
Ausweg — Was führte zum Scheitern der soziali-
stischen Arbeiterbewegung in Deutschland? — Ziele
und Wege — Schluß

Hier abtrennen und ausschneiden

An

Verlagsanstalt »Graphia«
Karlsbad, ČSR.
Kantstraße

Ich bestelle Exemplare der Broschüre „Neu
beginnen!“ Heft 2 der Sozialdemokratischen Schriftenreihe.
Der Betrag von K 4.— pro Exemplar zuzüglich Porto
liegt in 2 Internationalen Postwertzeichen (bezw. Briefmarken)
bei.

Absender: Name

genaue Adresse

regend. Ich habe den Vater noch nie weinen sehen, aber als er mir im Sprechzimmer gegenüber saß standen ihm die Tränen in den Augen.

Detmold, den 2. August 1933.

Heute las ich in der Landeszeitung, daß die Bayerische Regierung der Lipplischen Landesregierung, mich in ein bayerisches Konzentrationslager zu übernehmen, stattgegeben habe und daß

der Transport in den nächsten Tagen erfolgen soll. Ich schreibe heute mit der Maschine, weil mein Schreibzeug nicht in Ordnung ist. Aber in Zukunft würdest wohl gern mit Schreibmaschinenbriefen von mir vorlieb nehmen, wenn Du überhaupt nur Briefe bekommst. In manchen Konzentrationslagern ist der Briefverkehr erheblich eingeschränkt. Daß Kurt tüchtig beim Schwimmenlernen ist, freut mich. Ich hab's erst mit 10 Jahren gelernt. Da ist er mir ja fast vier Jahre voraus. Ich freue mich schon darauf, wenn ich einst aus der Schutzhaft entlassen werde, mit meinem Kurt schwimmen zu gehen.

Das letzte Kapitel des Romans ist ein wenig arg zusammengedrängt. Ich wollte fertig werden und fürchtete, ich komme von hier weg, ehe der Roman beendet ist. Jetzt habe ich aber doch noch geschafft. Fünf Minuten vor Zwölf sozusagen. Darüber bin ich recht froh.

Detmold, den 3. August 1933.

Ich habe das Märchen zu Lottis Geburtstag jetzt schon geschrieben, weil ich nicht weiß, ob ich im Konzentrationslager dazu noch die Möglichkeit habe.

Wenn ich hier wegkomme, weiß ich noch nicht, aber ich warte jeden Tag auf den Abtransport. Sobald ich die Möglichkeit dazu habe, schreibe ich Dir meine neue Adresse. Laß es Dir und den Kindern weiter gut gehen und mache Dir um mich keine Sorgen. Ich werde mich auch in die neue Umgebung zu schicken wissen.

Detmold, den 4. August 1933.

Du träumst von mir? Dann können wir uns die Hand reichen. Ich habe schon sehr oft von Dir geträumt. Aber die Träume wollten nicht Wirklichkeit werden. Wenn ich aufwachte, war ich wieder in der vergitterten Zelle — — — Ich bin froh, daß die Zeit der Ungewißheit bald zu Ende geht. In die neue Umgebung werde ich mich schon hineinfinden. Vor allem werde ich mehr Gesellschaft und frische Luft und Bewegung haben. Das tut gut nach 5 Monaten Zellenhaft.

Detmold, den 6. August 1933.

Ich bin noch immer in Detmold und glaube schon in der vergangenen Woche ins Konzentrationslager zu kommen. Vielleicht findet der Abtransport schon in einigen Tagen statt. Vielleicht dauert er noch Wochen. Ich weiß es nicht.

Dies Warten auf die Veränderung erfüllt mich mit einer merkwürdigen Unruhe.

Ich weiß selbst nicht warum, aber es ist so. Du hast das ganze richtig auch an dem Roman beobachtet. Die beiden letzten Kapitel haben ein wenig darunter gelitten. Aber auch unter der Sorge, ich könne den Roman nicht fertig bringen. Du wirst mir, wenn ich nach der Entlassung aus der Schutzhaft den Roman noch einmal durcharbeitet viel helfen können. Ich freue mich schon heute auf diese gemeinsame Arbeit. Aber wann das sein wird, vermag ich nicht zu sagen.

Daß Du die Widmung des Romans in Deller Bescheidenheit ablehnen würdest, sah ich voraus. Es bleibt aber doch dabei. Der Roman ist für Dich geschrieben und soll Dir gewidmet sein. Du mußt Dir das schon gefallen lassen, Liebes.

Ich kann Dir ja sonst nichts geben und schließlich wem soll ich so etwas, was so ein ganz persönliches Werk ist, sonst geben? Der Roman hat Dir in all den Wochen viel Freude gemacht, das merkte ich aus Deinen Briefen immer wieder. Nun gehört er Dir ganz und gar und wenn wir erst wieder zusammen sein können, wirst Du an seiner endgültigen Gestaltung noch mithelfen können.

An den Sonntag, da Lotte geboren wurde, erinnere ich mich besonders lebhaft, wußte nur nicht mehr, was September oder Oktober. Die Fahrt ins Krankenhaus, die Bescherung, die später bei Kurt zu Hause vorfiel, bestehen noch bildhaft lebendig vor mir.

Auf jedenfalls richte Dich so ein, daß Du bei den Kindern bleiben kannst. Sie leiden ohnehin am meisten unter unserer Trennung. Können sie schon den Vater nicht haben, dann sollen sie wenigstens die Mutter nicht entbehren.

Du sagst ja selbst, die Kinder seien ein Opfer der Zeit, entwürzelt, heimatlos geworden.

Tue nur alles, daß Du wenigstens bei ihnen bleiben kannst. Aber das brauche ich Dir ja nicht besonders ans Herz zu legen. Du wirst das von Dir aus schon tun. Die Frage, die Lotte an Dich gerichtet hat, als die Ferienkinder nach Hause fuhren, ist ja erschütternd:

„Mutti, wo bin ich eigentlich daheim?“ In dieser kindlichen Frage liegt die ganze Tragödie unserer Kinder. Sie haben kein Daheim, keine Familie mehr, sind entwürzelt. Das ist überhaupt, was mir am meisten Sorgen macht. Wenn die Kinder im Augenblick auch untergebracht und essen haben, — — — der Mensch lebt nicht von Brot allein... Der Vater, die Mutter, das Heim, das gemeinsame Familienleben sind noch Dinge, die, wenn sie den Kindern fehlen, für ihre ganze künftige Entwicklung nicht ohne Einfluß sind. Aber vielleicht brauchen sie das alles nicht gar so lange zu entbehren. Verlier nur Du die Hoffnung nicht, wenn es auch noch sehr lange dauern sollte.

Die Mutter schrieb mir, ich solle alles tun, damit ich nicht in ein Konzentrationslager komme. Ich schrieb ihr, daß ich darauf keinerlei Einfluß habe. Es ist doch kaum anzunehmen, daß die gefaßten Beschlüsse geändert werden. Ich kann gar nichts in dieser Sache tun. Mutter hat wohl übertriebene Vorstellungen in all diesen Dingen. Schließlich bin ich ja nicht allein, der ins Konzentrationslager kommt. Natürlich, die Familienangehörigen sehen in erster Linie das Einzelschicksal, sie sind ja auch persönlich ziemlich stark betroffen, aber viele andere haben das gleiche Schicksal zu tragen. Tausende. Dieser Tage las ich in der Zeitung, daß der ehemalige Reichstagspräsident, Paul Löbe, in ein Konzentrationslager kam. Viele andere, Bekannte und Unbekannte, sind auch dort. Versuche Du Dir einmal die Dinge von einem größeren geschichtlichen Gesichtspunkt aus zu betrachten, nicht nur vom persönlichen aus. Vielleicht kannst Du dann manches leichter tragen. Ich weiß wohl es ist alles recht schwer für Dich und die Kinder und das Einzelschicksal steht schon dadurh für Dich immer stär-

ker im Vordergrund. Ich bin aber überzeugt, Du wirst stark bleiben, auch wenn Deine Geduld auf harte Probe gestellt werden sollte.

Aus Deinen Briefen lese ich immer viel Hoffnung und Zuversicht. Darüber freue ich mich stets. Sei nur weiter stark und zuversichtlich! um mich brauchst Du Dich nicht zu besorgen. Finde mich auch in das Leben im Konzentrationslager, wenn ich dort auch keine Blumen und sonstigen Erleichterungen bekommen kann, mit denen Du mich hier jede Woche erfreust und für die ich Dir herzlich danke. Ich denke im voraus an die Zeit, da meine Schutzhaft aufgehoben sein wird und grüße Dich und die Kinder herzlich.

Dein Felix.

Nachschrift:

Soeben wird mir mitgeteilt, daß ich heute, den 7. August abtransportiert werde.

Das waren die letzten Worte von Felix Fechenbachs Hand. Am Abend wurde er von Detmold abtransportiert. Als Reiseziel war nicht Dachau, sondern das Polizeipräsidium München angegeben, doch war schon alles vorbereitet, daß er dieses Ziel nicht erreichen sollte. Um 8 Uhr abends wurde er in Scherfede, 50 km von Detmold, mit schweren Schußwunden eingeliefert; er starb zwei Stunden darauf, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Die konventionelle Lüge von einer „Erschießung auf der Flucht“ bedarf kaum einer Widerlegung. Eine zerschlagene Armbanduhr mit zerrissenem Riemen, die der Witwe des Ermordeten unvorsichtiger Weise zugeschickt wurde, legt für ganz andere grauenhafte Vorgänge Zeugnis ab.

Felix Fechenbach hat seine Treue zur Arbeiterklasse und zur Sache des Sozialismus mit seinem Blute besiegelt.

Typhusflöhe und Pestratten

Nachdem die jüdische, marxistische und pazifistische Literatur Deutschlands den Flammen übergeben ist und ihre Urheber erschlagen, erschossen oder in Konzentrationslagern untergebracht sind, kann sich im Dritten Reich die „nationale Wehrwissenschaft“ ungestört entfalten. Sie ist wichtiger als Philosophie, Jurisprudenz, Medizin oder Theologie, sie wird an allen Schulen gelehrt und überschattet alle Fakultäten.

Eine besondere Bedeutung kommt in diesem neueröffneten Hochbetrieb einem Buche zu, das vor kurzem erschienen ist und in steigendem Maße die Presse des Auslandes beschäftigt. Es führt den Titel „Wehrwissenschaft. Einführung in eine neue nationale Wissenschaft“, ist im Armanenverlag in Leipzig erschienen und von einem Professor Ewald Banse geschrieben.

Daß dieses offizielle Werk der nationalen Wehrwissenschaft, allen Friedensbeteuerungen der Minister zum Trotz, den Krieg in allen Tonarten preist, lobt und verherrlicht — das kann bei der ganzen geistig-sittlichen Struktur des Dritten Reiches nicht überraschen. Der Professor Banse erklärt — sehr im Widerspruch zum Kellogg-Pakt, der den Krieg für ein Verbrechen erklärt — daß Krieg keineswegs etwas Verbrecherisches oder Sünde an der Menschheit sei, daß er vielmehr — wörtlich — „das Stahlbad der Läuterung zu neuem Auftrieb“ darstelle, und das darum die „kriegerischen Schichten“ des Volkes gegenüber den

„unkriegerischen“ begünstigen müsse — was ja auch im Dritten Reich ausgiebig geschieht.

Das alles bietet keinerlei Ueberraschung. Spannend wird die Sache erst, sobald der Schöpfer der neuen nationalen Wehrwirtschaft auf die Mittel der künftigen Kriegführung zu sprechen kommt. Hier erfährt man, auf welche Weise das in Aussicht genommene neue „Stahlbad der Läuterung“ bereitet werden soll. Da schreibt der Professor:

„Neben der Chemie tritt heute die Biologie als Kriegsmittel noch stark zurück, doch steht zu vermuten, daß sie unter den Notwendigkeiten des nächsten Krieges sich ihre Stellung erkämpfen wird....“

In Betracht kommt die Versuchung des Trink- und Gebrauchswassers durch Typhusbazillen, ferner die Einführung des Typhus durch Flöhe sowie der Pest durch künstlich angesteckte Ratten.

Namentlich die Flugzeuge dürften durch Landung im feindlichen Hinterlande und Aussetzen der Keimträger besonders günstige Ergebnisse erzielen können. Zweifellos ist ein: der biologische Krieg ist die gegebene Waffe für entwaiffnete, wehrlos gemachte Völker. Man kann solchen nicht verdrängen, wenn sie sich dermaleinst durch derartige Mittel gegen brutale Vergewaltigung zur Wehr setzen und ihren Bedruckerstaat auf rein wissenschaftlichem Wege vernichten... Wenn es sich um das Dasein eines Staates und Volkes handelt, dann muß diesem jedes Mittel

recht sein, den überlegenen Gegner abzuwehren und darüber hinaus zu besiegen.“

Da Deutschland nach der nationalstischen Phraseologie zu den wehrlos gemachten Völkern gehört, kann kein Zweifel daran bestehen, daß der Exkurs des Professors eine Ankündigung für die deutsche Kriegführung in einem neuen Kriege darstellt. Man kann es nach seiner Ansicht dem deutschen Volke „nicht verdenken“, wenn seine Heerführer beispielsweise London mit Typhusflöhen und Paris mit Pestratten verseuchen lassen.

Während des Weltkriegs spielte in der Propaganda gegen Deutschland ein Buch des Generals der Kavallerie, von Bernhardi, eine große Rolle, das alle Möglichkeiten eines künftigen Krieges mit kalter Sachlichkeit besprach. Dieses Buch, das Deutschland nicht den geringsten Nutzen gebracht, aber ungeheuren Schaden gestiftet hat, war an dem epochemachenden Werk Banes gemessen, geradezu eine Geschichte für Backfische.

Dieses neue Buch wird zu einer furchtbaren Waffe werden in der Hand derjenigen, denen der Frieden von Versailles noch viel zu milde gewesen ist.



Karikatur von Georg H. Trapp aus dem soeben erschienenen Arbeiter-Jahrbuch 1934 der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der ČSR. Das Jahrbuch umfaßt 204 Seiten Text, rund 100 Illustrationen verschiedener Art und ist steif kartoniert gebunden. Es enthält neben zahlreichen anderen Aufsätzen zwei auf die Ereignisse in Deutschland bezugnehmende Artikel: Karl Kern: Hitlers großes Jahr, und Emil Franzel: Zur Geistesgeschichte des Dritten Reiches. Die Kunstbeilage, ein dreifarbiger Holzschnitt von Georg H. Trapp: „Das Banner steht, wenn der Mann auch fällt!“ ist als Gedenkblatt den Opfern des Hakenkreuzschismus gewidmet. Preis des Buches Kč 10.— oder Mk. 1.20 zuzüglich Versandkosten. Zu beziehen durch die Bildungszentrale, Prag II., Nekazanka 18.

UNSER POSTSCHECKKONTO

heißt: Zeitschrift „Neuer Vorwärts“ Karlovy Vary Karlsbad

PRAG NR. 46.149

Wir bitten, bei Zahlungen genaue Kontenbezeichnung vorzunehmen

Werbt für den Neuen Vorwärts!

Die Alliance Francaise 101, Bd. Raspail Paris (6) Die praktische Schule für die franz. Sprache veranstaltet im Oktober 1. einen Tageskurs, der besteht aus 15 Stunden wöchentlich für praktische Übungen in der franz. Sprache, 50 Vorträgen und 10 Vorträgen mit Führungen in Paris und Umgebung; Preis 180 Franks für einen Monat; 2. Abendkurse, die jeden Abend stattfinden, außer Sonnabend und Sonntag. Der Kursus am Mittwoch dient im allgemeinen dem kaufmännischen Sprachunterricht. Preis: 100 Franks für einen Monat, 350 Franks für 5 Monate. Nähere Auskunft erteilt der Direktor Robert Dupouey, 101 Bd. Raspail Paris (6).

Wenn Sie ein Haus oder ein Geschäft irgendwo in England kaufen oder verkaufen wollen „so schnell wie möglich“ schreiben Sie an **Thomas & Francis** Häuser- und Güteragenten, 42, Grove Road, South Woodford London, E. 18. Groß-Brittanien

Wiener Gesinnungsfreunde!

Bekunden Sie Ihr Interesse für unseren Kampf gegen das Hitlerregime, indem Sie Ihre und die Adressen Ihnen bekannter Gesinnungsgenossen der Sozialdemokratischen Flüchtlingshilfe, Wien VI. Königseggasse 10 bekanntgeben.